

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementpreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung monatlich 8 Francs, halbjährlich 10 Francs, ganzjährlich 20 Francs. Für das Ausland 11 Francs 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgeschickt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Pictoriala Grigoresca No. 7

(früher Strada Model)

Telefon 22/88.

Insertate

Die 6-spaltige Zeitspalte oder deren Raum 15 Cms.; bei östereu Schaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garmondzeile ist 2 Francs. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Adolph Wölfe, Paasenstein & Vogler, H. G., G. L. Deube & Co., F. Danneberg, Heinrich Schalek, S. Giesler, Hamburg. In England Single & Co., Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, A. G. ebenso alle solchen Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Die Feinde Oesterreich-Ungarns

am Werke.

Bukarest, den 4. Februar 1916.

IV.

Englands Unbesiegbarkeit.

Jupiter hat bekanntlich die schöne Danae als „Goldregen“ bezwungen. Seit jenen längstvergangenen Tagen ist das Gold ein starkes Ueberredungsmittel geworden — nicht bloß für Danaen. Wenn sich Schwache dieses Mittels bedienen, so ist dies eben ihre einzige letzte Waffe. Wenn aber vermeintlich Starke das Gold als Verführungsmittel verwenden, so zeigen sie, daß ihnen andere Mittel fehlen, daß sie also in Wahrheit schwach sind. Als moralisch galt dieses Mittel auch wohl niemals. Es ist das letzte und zugleich verwerfliche Refugium. Und dieses Mittel wird in geradezu verschwenderischer Weise von den Ententemächten in Rumänien angewendet. Man hat — nicht das Land — aber einzelne Politiker zu Mitschuldigen der Entente gemacht, indem man ihnen goldene Berge auslieferte, man hat Journale gekauft, man hat Journalisten die Federn vergoldet, man hat auch den Staat bestochen, indem man unter dem Vorwande, Getreide zu kaufen, Gold gab, damit der Staat seinen Verbindlichkeiten im Auslande nachkommen könne, — unter dem Vorwande, Getreide zu kaufen: denn man kann die Ware gar nicht beziehen. Man entzieht sie nicht den Zentralmächten, die ja bereits genug eingekauft haben, man entzieht sie aber dem Lande, das diese Mengen nicht außer Landes bringen, aber auch nicht benützen kann. Und wozu diesen schmählichen Handel?

Man will die Rumänen blenden. Das Gold soll sie in die Reize der Entente treiben, das Gold soll sie verhindern, die Siege der Zentralmächte zu sehen. Das Gold ist eben nur ein Mittel, um die öffentliche Meinung irre zu führen und die angebliche Allmacht Englands zu demonstrieren. Da man kein anderes Mittel mehr hat, um die Rumänen zur Anerkennung der Unbesiegbarkeit Englands zu bringen, versucht man es jetzt mit dem Golde. Die „Unbesiegbarkeit Englands“ ist eben auch eines der Schlagworte, das auf die Rumänen wirken sollte, damit sie ihr Schicksal mit dem der Ententemächte vernüpfen. So mancher einflußreiche Mann in Rumänien mag vielleicht in die Laube gehen, die Rumänen werden ihnen aber nicht dahin folgen. Sie lassen den Goldstrom gern ins Land rinnen, aber den Kaufpreis wird England ohne Gegenwert gezahlt haben. Der König von Rumänien ist kein belgischer, montenegrinischer oder serbischer Abenteuerer. Er ist in der Schule Ca-

rol des Großen aufgewachsen. Er kennt das Schicksal, das ihm die Entente bereiten würde und er ist fabelkundig genug, um nicht in die Höhle des kranken Löwen zu steigen, in welche wohl manche Fußtapfen hineinführen, aber keine heraus! Und der König von Rumänien hat auch ehrliche Ratgeber, die ihn warnen, Sirenenstimmen Gehör zu schenken. Er ist so einsichtig, daß er an dem Schicksal der Könige von Belgien, Serbien und Montenegro gelernt hat, was Entente-Bersprechen wert sind und wohin man gelangt, wenn man sich mit England einläßt.

So wie der König will auch das rumänische Volk von Schicksal der „kleinen Staaten, zu deren Schutz“ die Entente auszog, verschont bleiben und das Beispiel Griechenlands ist so wenig verlockend, daß Rumänen schlecht beraten wäre, wenn es sich der Entente ausliefern ließe. Daß es Politiker gibt, welche gewissenlos genug sind, das Land ihrem Ehrgeiz opfern zu wollen, läßt sich aus den Personalverhältnissen dieser Landesverräter leicht erklären. Es sind dies Männer, die entweder alljährlich zu einer anderen politischen Fahne schwören, oder für die Herosstratos als Muster der Tugend gilt, und dann solche Männer, in deren Vergangenheit man nachweisen kann, daß der „goldene Schlüssel“ jede ihrer Kammern öffnet. Mögen diese Leute an die Unbesiegbarkeit Englands und Frankreichs „glauben“ — die Wissenden sehen in den Ereignissen das Gegenteil. Die großen Flotten der Ententemächte haben sich in Schlupfwinkeln verkrochen und vermögen dem Feinde nichts anzuhaben, die Millionenheere, die England und Frankreich aufbrachten, haben nicht ein Fuß breit des verlorenen Landes zurückzugewinnen vermocht, im Luftkrieg wurden die Ententemächte ebenso geschlagen, wie in Krieg zu Wasser und zu Lande. Drei Könige im Exil, drei Länder in der Hand der Gegner, Polen und Kurland den Russen entrissen — sollen diese Tatsachen bei den Rumänen den Glauben an die „Unbesiegbarkeit Englands“ erwecken? Man müßte die Rumänen wahrlich für sehr urteilslos halten, wenn man annehmen wollte, daß sie solche Tatsachen nicht richtig einzuschätzen wissen. „Englands Unbesiegbarkeit“ ist eine Fabel, an die kleine Kinder auch nicht mehr glauben.

Montenegro in — Lyon!

Ein merkwürdiges Bild ist zurzeit im politischen Kaleidoskop: Der Sitz der belgischen „Regierung“ in Le Haere, der Sitz der serbischen „Regierung“ in Brindisi, König Albert von Belgien flüchtig in England, König Peter von Serbien wandernd von Ort zu Ort, von Durazzo nach Brindisi, von Brindisi nach Saloniki, von Saloniki nach der berühmten und großen Seestadt Epidros, von Epidros demnächst nach Korfu, König Nikita von Montenegro nach

Italien zu seinem Schwiegersohn und von da aus auch schon wieder auf dem Wege weiter — das sind denn doch so kleine Auschnitte aus der jetzigen großen Weltgeschichte, welche einen lebhaft an Fausts qualvollen Ausruf erinnern: „Der Menschheit ganzer Jammer faßt mich an!“ Was haben alle diese kleinen Staaten davon, daß sie sich geopfert haben für den Fortbestand der englischen Seeherrschaft, daß sie Trabanten der englischen Weltreichspolitik geworden sind, welche sie mit Geld und schönen Worten lockte und sie schließlich nicht anders benutzte, als wie einst der Hunnenkönig Attila alle die germanischen und sarmatischen Stämme benutzt hat, welche er zur Heeresfolge zwang? Sie haben auf die falsche Karte gesetzt, haben selbst groß werden wollen und sind dabei auf die schiefe Ebene geraten, welche sie zum Abgrund führte.

Und nun ein seltsamer Trumpf dieser Politik der Ironie und Satire, welche die Weltgeschichte mit dem armen kleinen Geschlechte der Menschenkinder spielt, wenn diese über sich selbst hinaus wollen: Aus Lyon wird gemeldet: „Die Königin von Montenegro ist mit den Prinzessinnen hier eingetroffen.“ In Lyon! Was tut denn die arme „Königin“ von Montenegro in Lyon? Will sie dort seidene Kleider einkaufen, um durch kostbare Gewänder hinwegzutäuschen über die Trostlosigkeit ihrer jetzigen Lage? Wohl kaum! Hat man sie in Italien nicht haben wollen? Oder hat sie nicht dort bleiben wollen? Hat ihr Ehemann sie freiwillig allein ziehen lassen, oder nicht — hat er vielleicht ihr nicht bisher folgen gedurft, weil man ihn in Italien irgendwo für zukünftige politische Zwecke ausheben oder sonst unschädlich machen wollte? König Nikita war ja wohl derjenige, welcher die Kapitulation mit den Oesterreichern abgeschlossen hat. Danach ist er geflohen trotz seiner Kapitulation, und zwar nach Italien. Und von dort nach Lyon! Hat man doch nicht gewagt, ihn dauernd in Italien festzuhalten? Hat man den unbändigen Sohn der Berge ziehen lassen müssen, weil er nicht zu halten war, ebenso wie auch König Peter von Serbien sich nicht in Italien halten lassen wollte?

Eines ist klar: Die Kapitulation Nikitas, welcher in dem betreffenden Augenblicke Montenegro bedeutete, ist allen Biververbandspolitikern stark gegen den Strich gegangen und in den Magen geschlagen, und sie suchen die Folgen abzuwenden, so gut es geht. Sie haben es erreicht, daß nicht alle Montenegriner, wie es der Kapitulation ihres Königs entsprechen würde, die Waffen niederlegen, sondern, daß ein Teil vielleicht der größte Teil, weiter kämpft — ohne alle und jede Aussicht auf endgültigen Erfolg, aber: zur größeren Ehre des Biververbandes! Noch mehr: um italienische Kastanien aus dem Feuer zu holen, während sie ganz wohl wissen, daß Italien sie als „Interessensphäre“ betrachtete — und hat.

Feuilleton.

Könige im Exil

Von Kurt v. Derthel.

Wenn König Peter heute auf fremdem Boden Zuflucht sucht und damit das Schicksal seines belgischen Verbündeten brüderlich zu teilen gezwungen ist, so wird sein unfreiwilliger Abgang vom Welttheater bei seinem Volke doch kaum irgendwelche Bestürzung ausgelöst haben. Denn Verbannungen sind in der serbischen Geschichte von jeher an der Tagesordnung gewesen, ob die Karageorgewitsche oder die Obrenowitsche gerade im Belgrader Thronsaal amtiert haben, das war für den Großteil des serbischen Volkes bedeutungslos.

Peters ältester Sohn zog es aber im Gegensatz zu seinem Vater vor, schon vor einer Reihe von Jahren freiwillig die kronprinzliche „Bürde“ niederzulegen, um die Freuden des Pariser Pflasters in ausgiebigstem Maße genießen zu können.

Das war entschieden klug gehandelt, und er übertrumpfte mit diesem genialen Einfall die feindliche Herrscherdynastie der Obrenowitschs entschieden, von der verschiedene Mitglieder im Laufe der Geschichte mit mehr oder minder sanfter Gewalt an die frische Luft außerhalb ihres verfallenen Staates befördert werden mußten.

Zuletzt König Milan, der 1889 in aller Form zur Abdankung gezwungen war; und wer weiß, ob nicht auch dem letzten Obrenowitsch, dem Könige Alexander, und seiner Draga Maschin das gleiche Los beschieden gewesen wäre, wenn nicht der Mordthat einer Verschwörerschar

beide vorzeitig beseitigt hätte. Es ist eins der unrühmlichsten, aber auch der unergründlichsten Kapitel der Geschichtsschreibung, das von jenen Herrschern im Exil handelt, die freiwillig oder gezwungen von dem Glanze und der Pracht ihrer Sonderstellungen zu den tiefsten Tiefen der Menschlichkeit herabsteigen mußten. Allerdings haben sich einige von ihnen, wie wir noch sehen werden, in der Verbannung durchaus schadlos zu halten und die abhanden gekommenen Ehren und Würden durch gesteigerten Lebensgenuß zu ersetzen gewußt. In gewissem Sinne ist die Verehrung eines Herrscherhauses durch das Volk ein Gradmesser der Kultur, und je tiefer ein Staat in kultureller Hinsicht steht, umso leichter weiß er sich auch unliebsamer Herrscher zu entledigen. Revolutionäre Bewegungen in dem Umfange, wie sie seinerzeit in Portugal zur Ermordung des Königs Carlos und des Kronprinzen führten, sind dagegen nicht dieser Kategorie zuzuzählen. In ihnen ist nicht der Impuls, das Temperament des portugiesischen Volkes das ausschlaggebende Moment gewesen, sondern jahrelange systematische Propaganda und Aufhebung gegen das Haus Braganza. Es war vorauszu sehen, daß diese gewaltige Strömung nicht mit den Attentaten, sondern mit der tatsächlichen Proklamierung der Republik ihren Abschluß finden würde.

König Manuel, selbst Zeuge des grauenhaften Mordes an seinen Verwandten, war ein unerfahrenes Kind, das sich kaum widerstrebend die Zügel der Regierung entwinden ließ. Seine Verbannung bringt er bekanntlich auf seinen umfangreichen Besitzungen in England zu. Der Krieg hat ihn in eine sonderbare Stellung gebracht: Nicht nur, daß er, der englische Bürger, den Fürsten von Hohenzollern zum Schwiegervater hat, auch ist England mit der von Manuel geführten Republik Portugal ein gegen Deutsch-

land gerichtetes Bündnis eingegangen. Exkönig Manuel scheint indessen, wie man wohl Ursache zu glauben hat, das englische Klima recht gut zu bekommen. Ein anderer Herrscher, dem man ähnliche Vorzüge einer Lustveränderung nachsagt, ist Abdul Hamid, der entthronte „ranke Mann“ vom Bosphorus, mit dessen Abgang auch das Sinnbild des Verfalls in der Türkei der Ära einer neuen Zeit gewichen ist. Anfangs lebte er in Saloniki und Adrianopel, jetzt soll er während des Krieges nach Kleinasien, wahrscheinlich nach Smyrna, überführt worden sein. Natürlich hat der alte, aller Amtslast und Regierungssorgen entlohene Herr inmitten seines respektablen Hofstaates und seines noch respektableren Harems durchaus keinen Grund, dem Schicksal zu großen.

Mit Napoleon mußten auch seine Verwandten, soweit sie in der Stunde der Gefahr treu zu ihm gehalten hatten, in die Verbannung gehen, und den vertriebenen Bourbonen konnte der alte Thronstuhl wieder repariert werden, allerdings auch nur auf kurze Zeit. Nach der „Julirevolution“ des Jahres 1830 mußte Karl der Zehnte, der mit dreimaliger Verbannung in seinem Leben den Rekord aller Zeiten hält, den Wanderstab nehmen und dem Sohne des als „Egalite“ in der Geschichte bekannten Herzogs Louis Philipp von Orleans die französische Königswürde überlassen. Aber auch dieser zeigte kein Verständnis für die Wünsche des Volkes. Nach zahllosen Attentaten und Aufständen bequeme er sich endlich nach 18 jähriger Regierungszeit, zu Gunsten seines Enkels, des Grafen von Paris, abzutreten und nach England zu fliehen, wo er auch starb. Auf diese Weise waren die Engländer auch in die Lage versetzt, sich für die gastliche Aufnahme zu reananchieren, die einige Jahrhunderte früher ein vertriebener englischer König, Jakob der Zweite, aus der katholischen Linie

So haben sie auch erreicht, daß König Nikita nach Italien geflohen ist, anstatt bei Oesterreich-Ungarn Zuflucht und Unterstand zu suchen. Diesem hatte er sich ergeben; einem k. k. General hatte er seinen Degen überliefern lassen. Dann aber floh er — nach Italien! Frau und Töchter waren schon vorher dorthin geflohen, was verständlich war. Frau und Töchter aber fliehen weiter — nach Lyon! Und König Nikita folgt ihnen schließlich und flieht auch weiter nach Lyon!

Warum flieht auch Nikita? Ist er der Politik des Bierverbandes satt und hat deren wahren Charakter erkannt? Aber warum ist er dann nach Italien gegangen? Oder will er, in größerer Freiheit als in Italien, den Versuch fortsetzen, sein Königreich zu retten? Ist Montenegro auch nur das Zaunkönigreich von Europa, so hat er doch nur dieses eine und kann mit ihm nicht so verschwenderisch umgehen, wie einst König Richard der Dritte von England — er hatte allerdings auch sieben Königreiche — als er rief: „Ein Königreich für ein Pferd!“ Italien aber hält fest an seinen „geheiligten Aspirationen“ und seiner „Interessensphäre“ und duldet es nicht.

Man sagt, daß die Königin Helena von Italien, welche ja die Tochter des Königs von Montenegro ist, ihre Hand im Spiele gehabt habe, als ihr Vater kapituliert, um Montenegro zu retten. Sehr wahrscheinlich! Auch bei ihr wird das natürliche Heimatgefühl größer gewesen sein, als das Bedürfnis, die Großmannsucht der Salandra und Sonnino zu unterstützen. Viele italienischen Blätter nehmen diese Annahme als Tatsache hin. Der König Nikita wird von ihnen in Behandlung genommen mit Ausdrücken wie „spudorato traditore“ (schmutziger, schamloser Verräter) und selbst die Königin Helena bleibt nicht verschont vor offenen und versteckten Angriffen. Hat sie vielleicht auch ihre Hand im Spiele gehabt bei der Flucht ihrer Mutter und ihrer Schwestern nach Lyon — fern von Italien? Hat sie vielleicht jetzt auch die Entlassung ihres Vaters durchgesetzt?

So viel scheint gewiß: auch Königin Helena hat sich erlaubt, eine selbständige Politik zugunsten ihres Heimatlandes zu treiben. Ob mit oder ohne Billigung ihres königlichen Gemahles, ist nicht klar. Wahrscheinlich ohne eine solche. Jedenfalls aber in völligem Widerspruch mit der Politik der Salandra und Sonnino, welche doch offiziell die Politik des Königs ist. Damit allein ist schon der Gegensatz innerhalb der königlichen Familie gegeben, auch wenn König Vittorio Emanuel der Zweite die Sonderpolitik seiner Gemahlin nicht billigt. Das Ministerium — es ist ja nie besonders rücksichtsvoll gegenüber den Gefühlen und Wünschen des Königs gewesen — wird ihm vorwerfen, daß er die Sonderpolitik der Königin habe verhindern müssen.

Die Haltung Rumäniens.

Wir lesen in der „Frankf. Zeit.“: In den Erörterungen über die Haltung Rumäniens spielt seit langer Zeit, ungefähr seit einer Woche schon, die Tatsache eine Rolle, daß ein erheblicher Teil der zwar nicht ganz mobilisierten, aber doch auf Kriegsfuß gebrachten rumänischen Armee an der rumänisch-österreichischen Grenze steht und daß dort mancherlei militärische Vorbereitungen getroffen sind. Auch ähnliche militärische Maßnahmen an der rumänisch-bulgarischen Grenze sind nicht ganz neuen Datums. Wenn also gegenwärtig wieder einmal diese Tatsachen in Telegrammen, die aus Sofia kommen, als Kennzeichen der politischen Situation und möglicher Absichten Rumäniens hervorgehoben werden, so darf man nicht vergessen, daß es sich um nichts Neues, sondern gewissermaßen um einen schon dauernd gewordenen Zustand handelt.

Was in der letzten Zeit hohen russischen Besuchern in Bukarest gesagt oder angedeutet oder vielleicht auch in Aussicht gestellt worden sein mag, entzieht sich der öffentlichen Kenntnis, aber es bewegt sich im ganzen und großen wohl in dem Rahmen, den Rumäniens Politik unter Bratianu seit Beginn des Weltkrieges eingehalten hat, es entspricht

der Politik eines Staates, in welchem die Ententemächte auf die Sympathie eines ansehnlichen Teiles zwar nicht der ganzen Bevölkerung, aber der sich politisch am lauteften betätigenden von jeher zu rechnen hatten und die sie dementsprechend trotz aller Enttäuschungen mit nicht ganz geschwundener Hoffnung nachdrücklich zu bearbeiten fortführt, der Politik eines Staates, dessen gegenwärtige Leiter sich nicht ihren Neigungen, aber dem Verstande und dem Zwange der Tatsachen folgend, zu einer Neutralität entschlossen haben, die den Ententemächten wohlwollender als den Mittelmächten, doch jede direkte zur Teilnahme am Kriege führende Parteinahme bisher vermieden hat, einer Neutralität, — wir wollen in solchen realpolitischen Dingen jedes häßliche Wort vermeiden — die die Entscheidung solange hinauszögert, bis die Vorgänge auf den Hauptkriegsschauplätzen diese Entscheidung erleichtern und möglichst gefahrlos machen.

Es gilt für diese Art neutraler Staaten — und in dieser Besonderheit ist es hauptsächlich Rumänien —, was schon bald nach Beginn des Krieges oft genug gesagt worden ist: Ihre Entschlüsse werden von Sieg und Niederlage der einen oder der anderen in diesem Kriege ringenden Staatengruppen abhängen. Es ist das eine Neutralität, welche glaubt, mit möglichst geringen Kosten und Gefahren in letzter Stunde auf die Seite des sicheren Siegers treten und entsprechende Gewinne einheimen zu können. Man hat im Auslande manchmal phantastische Vorstellungen über die Möglichkeit und über die Zeit, in der Deutschland und seine Verbündeten ermattet oder müde gemacht werden können. Wahrscheinlich wechseln darüber auch in Bukarest die Stimmungen. Aber was sich im Südosten in nächster Nähe Rumäniens in den letzten Monaten ereignet hat, das vollzogene Schicksal Serbiens und Montenegros, das Scheitern der mit verzweifelter Anstrengung gegen die Bulomina gerichteten Offensive und die ja nicht unbekannte Tatsache, daß an den rumänischen Grenzen nicht nur ansehnliche Teile der rumänischen Armee, sondern auf der anderen Seite auch andere Truppen stehen, machen es recht wenig wahrscheinlich, daß Rumänien die Stunde, in der es sich ohne Gefahr entscheiden könnte, in nächster Zeit für gekommen halten wird.

Was neuerdings die Ententemächte, namentlich England, uns im wirtschaftlichen Kriege in Rumänien durch Aufkaufen von Getreide zu schaden suchen, und welche technische Hindernisse sich dem im Gange befindlichen Abtransport des von Deutschland und Oesterreich-Ungarn gekauften Getreides von Zeit zu Zeit entgegensetzen, ist nichts Neues. Der gegenwärtige Zustand ist sogar eine Besserung gegenüber dem, der bis vor kurzem bestand, als noch das gekaufte und bezahlte Getreide aus Rumänien nicht herausgelangen konnte. Man braucht nicht Betrachtungen darüber anzustellen, wie Rumänien sich entschließen würde, wenn im Südosten Engländer und Franzosen und in Rumäniens nächster Nähe die Russen irgendwelche entscheidende Erfolge auf dem Schlachtfelde davontrügen, denn sie haben sie bisher nicht davongetragen, und es ist, bescheiden ausgedrückt, recht unwahrscheinlich, daß sie noch welche davontragen werden.

Der Weltkrieg.

Offizieller öst.-ung. Kriegsbericht.

Wien, 3. Februar 1916

Russischer Kriegsschauplatz:

Nordöstlich von Bojan scheiterte ein gegen unsere Vorpostitionen gerichteter russischer Handstreich. In Ostgalizien und an der Wolhynischen-Front wurde heiderseits rege Fliegertätigkeit entfaltet. Eines der russischen Geschwader warf sechs Bomben auf Buczacz ab, wobei zwei Einwohner getötet und mehrere verletzt wurden. Ein anderes Geschwader verübte durch eine Bombe nordöstlich von Luc drei eben eingebrachte russische Kriegsgefangene. Unsere Flugzeuggeschwader belegten mit Erfolg die Räume

ßen sich bis zu den unbedeutendsten Staaten gebildet hinab beliebig erweitern. Von bedeutenderen Vorgängen dieser Art seien nur noch an das traurige Ende des Kaiserreiches Brasilien, die Umsturzbewegungen in Venezuela, Mexiko und anderen exotischen Ländern, an das Ende der südafrikanischen Republiken und schließlich den tragikomischen Abgang der Mandschuhdynastie erinnert, die alle mit der Abdankung oder Absetzung der Staatsoberhäupter endigten und einzig und allein politischen Beweggründen entsprangen. In früheren Jahrhunderten dagegen, in denen die Religion noch nicht Herzenssache des einzelnen war und keiner „nach seiner Fasson selig werden durfte“, wie unter Friedrich dem Großen, konnte es wohl geschehen, daß starke und eigenwillige Naturen auf Königsthronen lieber aller weltlichen Würden sich entäußerten, als daß sie von ihrer Ueberzeugung wichen. Heinrich der Vierte, dessen Bußfahrt nach Canossa die gewaltige Macht der Kirche in damaliger Zeit trefflich illustriert, wurde 1106 von seinem eigenen Sohne aus religiösen Motiven auf der Fürsterversammlung zu Ingelheim genötigt, das Reich abzutreten. Von Kummer gebeugt, starb er verlassen in Lüttich. Und Kaiser Karl der Fünfte, dessen mächtiges Reich an Größe und Ansehen dem Karls des Großen gleich, starb im Jahre 1558 im spanischen Kloster San Juste als bettelarmer Mönch, nachdem er schon zwei Jahre vorher — durch die blutigen Religionskriege in Deutschland seelisch und körperlich zerrüttet — freiwillig die Regierung niedergelegt hatte.

westlich von Czertow und nördlich von Baraz mit Bomben. Sonst stellenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz:

An der küstentländischen Front waren die Geschützkämpfe wieder an mehreren Punkten recht lebhaft. Am Tolmeiner Brückenkopf erweiterten unsere Truppen durch Sappenangriffe ihre Stellungen westlich von St. Lucia. In des vom Feinde verlassenen Graben 1525 wurden zahlreiche Leichen und viel Kriegsmaterial vorgefunden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die in Albanien vordringenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte haben mit ihren Vortruppen die Gegend westlich von Kraja gewonnen. In Montenegro nichts neues. von Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Ereignisse zur See: Am 25. Januar haben fünf, am 27. Januar zwei und am 1. Februar drei unserer Seeflugzeuge Durazzo und namentlich die Zellschlager nächst der Stadt mit verheerender Wirkung bombardiert und sind trotz heftiger Beschießung durch Landbatterien und Kriegsschiffe jedesmal unbeschädigt zurückgekehrt. Am 2. Februar wurde Valona von drei Seeflugzeugen bombardiert, die dortigen Hafenanlagen, Flokanten und Zellschlager mehrfach getroffen. Im heftigen Feuer der Land- und Schiffbatterien erhielt eines der Flugzeuge in den Motor zwei Treffer, durch die es zum Niedergehen auf Meer gezwungen wurde. Der Führer der Gruppe, Linienfliegerleutnant Konjovic, ließ sich ohne Zögern neben das beschädigte Flugzeug auf die durch Bora stark bewegte See nieder und es gelang ihm, trotz des Feuers der Batterien auf Safene und zweier mit voller Kraft heranziehender Zerstörer, die zwei unversehrt gebliebenen Fliegeroffiziere in seinen Flugapparat zu bergen, das beschädigte Flugzeug gründlich unbrauchbar zu machen, mit der doppelten Besatzung gerade noch zurecht wieder aufzusteigen und nach einem Flug von 220 Kilometer in den Golf von Cattaro heil zurückzukehren. Flottenkommando.

Original-Telegramme

des „Bukarester Tagblatt“.

Zum Selbstmorde des türkischen Thronfolgers.

Budapest, 3. Februar. Dem „B. U.“ wird aus Wien gemeldet: Die Art der Krankheit des türkischen Thronfolgers, die ihn jetzt in den Tod trieb, dürfte den hiesigen ärztlichen Kreisen nicht unbekannt sein. Prinz Jusuf Izzedin weilte, wie erinnerlich, kurz nach dem Kriegsausbruch auf dem Boden der Monarchie, wo er im Eblacher Sanatorium Heilung suchte. Sein Nachfolger dürfte der jüngere Bruder des jetzigen Sultans Bahin Eddin Effendi sein. Ermordung des montenegrinischen Friedensunterhändlers?

Lugano, 3. Februar. „Idea Nazionale“ meldet aus Durazzo, der montenegrinische General Bekir, der die Kapitulationsurkunde unterschrieb, sowie ein anderer General, wurden von den Soldaten, die weiterkämpfen wollten, ermordet.

Erklärungen des montenegrinischen Ministerpräsidenten.

Lugano, 3. Februar. Corriere della Serra veröffentlicht eine Unterredung seines Vertreters mit dem montenegrinischen Ministerpräsidenten Minskowici im Beisein König Nikitas. Minskowici erklärte, daß bevor der Sowtschen fiel, die Montenegriner bei Grahovo eine schwere Niederlage erlitten, wobei sie 1200 Gefangene hatten. Es trat an uns die unabwiesbare Notwendigkeit heran, durch Einleitung von Kapitulationsverhandlungen die Montenegriner vor der gänzlichen Vernichtung und die Dynastie vor der Gefangenschaft zu retten. Es war dies eine Kriegslage, um Zeit zu gewinnen und es den Truppen möglich zu machen, durch den Rückzug der Eintretung zu entgehen. Minskowici fügte hinzu, die montenegrinische Regierung sei seit langen Monaten von der Außenwelt abgeschnitten gewesen, sie erhielt nur kurze Funkprüche, auch jetzt ist sie betreffs der Lage des Landes nur auf die Berichte des Feindes angewiesen.

Trotzdem hegen der König und die Regierung Vertrauen und hoffen, daß diese sie in das befreite Montenegro zurückführen werden. In welchem Zustande werden wir das Vaterland wiederfinden, was wird von der Rasse geblieben sein? König Nikolaus, so schließt der Gewährsmann des Corriere, ist ganz gebrochen. Cor.-Bur.

Verschiedene Nachrichten.

Nauen, 3. Februar. (Mitteltst drahtloser Telegraphie). Der „Temps“ stellt fest, daß der erste Angriff des Zeppelins Schaden um fast eine Millionen Francs verursacht habe. Das Blatt gesteht zu, daß die französische Luftschiffahrt der deutschen unterlegen ist.

Die österreichisch-ungarischen Streitkräfte befinden sich an dem albanesischen Ufer, sie zogen bei San Giovanni di Medua vorbei, ohne auf Widerstand zu stoßen.

Die Ueberreste der serbischen und montenegrinischen Truppen haben die Waffen auf den Bergen gestreckt, in zahlreichen Gegenden Montenegros wurden die Waffen in den Kirchen vor Ankunft der österreichisch-ungarischen Truppen niedergelegt.

Die nach Montenegro entsandten französischen Streitkräfte, um den Montenegrinern Hilfe zu bringen, ergriffen die Flucht vor der Ankunft der österreichisch-ungarischen Truppen; dasselbe tat auch das französische Personal der Station Marconi grafico, welches vor der Flucht die Station in die Luft sprengte.

In Rom herrscht große Unruhe, die dortigen politischen Kreise befürchten, daß die Oesterreicher-Ungarn das adriatische Meer zwischen Brindisi und San Giovanni di Medua mit Minen schließen werden.

„Avanti“ stellt die steigende Erbitterung in Italien gegen die Regierung und besonders gegen Sonnino fest, wel-

der Stuarts, bei Ludwig der Bierzehnte in St. Germain gefunden hatte. Das markanteste Beispiel für einen „König im Exil“, der wider Willen der Krone entsagen mußte, ist Napoleon Bonaparte. Sein trauriger Niedergang ist zu bekannt, um an der Stelle nochmals behandelt zu werden. War er in Elba noch formeller Beherrscher der friedfertigen Hirtenbevölkerung, so wurde er bei seiner zweiten Abdankung bedingungslos Gefangener. Der auf dem unwirtschaftlichen Felseninsel St. Helena, von Häschern umlauert u. ständig bewacht, elend zu Grunde gehen mußte. Es war schon damals als Zeichen der Zeit anzusehen, daß gerade die Engländer, denen der geringste Verdienst an den Befreiungskriegen gebührte, es waren, die den großen geschlagenen Korfen in ihre Gewalt preßten. Die Großmächte des Kontinents dagegen hatten nur die blutigen Kosten dieses Verfahrens zu bezahlen.

Ähnlich wie Portugal und Frankreich war auch Spanien lange Zeit von republikanischen Umtrieben beherrscht. König Amadeo entsagte 1873 nachdem er sich von seiner letzten Stütze, der Armee, verlassen sah, dem Thron und begab sich, ganz wie heute König Peter von Serbien, nach Italien ins Exil; wenige Jahre zuvor war ihm schon die ränkefüchtige Königin Isabella vorangegangen. Allerdings hatte man bei ihr sanfte Gewalt anwenden müssen, um sie zu diesem Schritte zu veranlassen, und heimlich war sie schließlich von San Sebastian über die französische Grenze geflohen. Alle Verbannungen neuerer Zeit sind auf dem Boden der Politik genährt worden, und ihre Beispiele lie-

Her sogar mehr als Salandra beschuldigt wird. Die gesamte italienische Presse beginnt, die Regierung schonungslos anzugreifen. Sonnino wird als Unfähiger bezeichnet.

Die bulgarische Sobranje wird dieser Tage eine Kommission erwählen, der es obliegen wird, mit Ungarn über die auf der Tagesordnung befindliche Fragen Unterhandlungen anzuknüpfen, infolge der unmittelbaren Nachbarschaft zwischen Bulgarien und Ungarn.

In Lissabon sind Streiks ausgebrochen, in mehreren Straßen haben Bomben explodiert. Der Aufruhr konnte nur nach mehreren Angriffen der Artillerie unterdrückt werden. Die Ruhe konnte nur hergestellt werden, nachdem viele Opfer fielen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 4. Februar 1915.

Tageskalender. Samstag, den 5. Februar. — Katholiken: Agatha — Protestanten: Agatha — Griechen: Klemens.

Witterungsbericht vom 3 d. M. — 1 Mitte nacht +3 7 Uhr früh, +7 Mittag. Das Barometer im Einem bei 770, Himmel unwölkt.

Höchste Temperatur +11 in Casafat, niedrigste -2 in Ig. Neamz.

Sonnenaufgang 7.34 — Sonnenuntergang 5.28.

Der Urlaub des Justizministers Herrn Viktor Antonescu. Wie es heißt, wird der Justizminister Herr Viktor Antonescu, dessen Urlaub heute zu Ende geht, seinen Urlaub im Auslande um 14 Tage verlängern. Die „Balkanska Posta“ meldet diesbezüglich, daß Herr Antonescu sich seit einigen Tagen in Berlin aufhält, und daß in den rumänischen Kreisen die Ansicht vorherrscht, Herr Antonescu sei mit einer diplomatischen Mission in der deutschen Hauptstadt betraut.

Die Reise des Herrn Filipescu nach Rußland. Das Ereignis des Tages ist die Reise des Herrn N. Filipescu nach Rußland. Der russische Generalstab bedarf der Weisheit unseres ehemaligen Kriegsministers. Die Ratschläge des Generals Pau haben sich als ungenügend erwiesen. Die russische Armee kann nur von den großen Strategen geleitet werden, der den „Augenblick von Lemberg“ geschrieben hat. Eine Idee! Wenn Herr N. Filipescu sich entschließen wollte, in Rußland zu bleiben? Es wäre sicherlich für Rumänien ein nicht gut zu machender Verlust; aber welcher unberechenbare Gewinn für die Sache der Menschheit und der Zivilisation? Der Triumph des „Rechtes“ wäre gesichert; die Zerschmetterung des barbarischen Deutschland wäre sicher. Uebrigens wäre er nicht der einzige Rumäne, der seine Kräfte der Größe Rußlands widmete. Moqila, Cantemir sind Herrn Filipescu auf diesem Wege vorangegangen. Es ist wahr, daß der Chronist Niculcea, der Hetman Cantemirs, der nach der Besiegung Peters des Großen durch die Türken/seinem Herrn in die Verbannung nach Rußland folgte, sich an das Leben in dem Reiche der Zaren nicht gewöhnen konnte und in die Moldau zurückkehrte, wo wie er sagte, „mehr Freiheit als bei den Moskowiten ist.“ Aber die Dinge haben sich seit damals geändert Rußland ist heute, so sagte uns Herr Late Jonescu, das liberale und demokratischste Land der Welt, und Herr Filipescu würde, wenn er sich entschloße, in Rußland zu bleiben, daselbst mit besondern Ehren behandelt werden. Man könnte ihm den Titel eines „Kraj“ verleihen, könnte ihm den Generalsrang und Titel geben, die er, was er immer tun würde, im Lande niemals erwerben könnte. Wir raten deshalb dem illustren Staatsmanne, daß er sich entschloße in Rußland zu bleiben. Herr Filipescu macht schon seit lange keinen Unterschied zwischen den rumänischen und den russischen Interessen. Und der Mann, der in der Versammlung von Jassy den Mut hatte, die Russen ins Land zu rufen, würde einen Beweis der Logik und der Würde im Leben geben, wenn er sich entschließen würde, das Land zu verlassen und sich nach Rußland zu begeben. („Moldova“).

Die rumänische Gesandtschaft in Serbien. Nach der Befehung Serbiens durch die österreichisch-deutschen und die bulgarischen Truppen hat sich bekanntlich der rumänische Gesandte in Serbien Herr Filality zuerst nach Saloniki und dann nach Athen begeben. Jetzt kommt die Nachricht, daß Herr Filality und die rumänische Gesandtschaft sich in Korfu niedergelassen haben, wo sich jetzt der Sitz der serbischen Regierung befindet.

Einiges über die äußere Politik Rumäniens. Das Blatt „Zua“ veröffentlicht einen bemerkenswerten Artikel, der unter Andern folgendes besagt: Für Deutschland ist das englische „Geschäft“ nicht ein Gegenstand der Besorgnis, sondern eine symptomatische Handlung, die gewisse Schlussfolgerungen aufdrängt. Deutschland weiß, daß England nicht das Geschäft abgeschlossen hätte, wenn es dasselbe nicht als einen Schlag gegen Deutschland betrachtet hätte. Es zieht daraus, den Schluß, daß das „englische Geschäft“, wie „Abderul“ es nennt, ein Akt der Feindseligkeit gegen Deutschland ist und sieht gleichzeitig, daß dieser Akt sich nicht ohne die Teilnahme Rumäniens hätte zugetragen können. Schließlich weiß Deutschland, daß die letzten Ereignisse geschaffen wurden, daß sich hinter dem englischen Geschäft noch etwas anderes verbirgt, das mit der absoluten neutralen Haltung Rumäniens gegenüber der Centralmächten wenig verträglich. Angesichts dieser Lage, die Auslegungen aller Art gestattet, angesichts der unentschiedenen Haltung der rumänischen Regierung, die seit dem Monate September 1914 herrührt, angesichts der offenen feindseligen Haltung eines großen Teiles der rumänischen Presse und einiger hervorragender Persönlichkeiten der Regierungspartei, die erklären, und erklärt haben, daß

Rumänien an der großen allgemeinen Offensive wird teilnehmen müssen, die der Bierverband für den Frühling vorbereitet; Angesichts aller dieser Dinge fühlen die Centralmächte das Bedürfnis, die Lage Rumäniens gegenüber rechtzeitig zu klären. Sie werden schließlich wissen, welches die künftige und endgiltige Haltung Rumäniens sein wird. Wird sie feindselig oder neutral im wirklichen Sinne des Wortes sein? Es liegt nichts außerordentliches in diesem Vorgehen. Die Lage der Centralmächte auf den Kriegsfrenont und unsere bisherige Haltung rechtfertigen vollkommen eine derartige Frage. Und jedermann mit Ausnahme der von Leidenschaft Verblendeten oder von Jenen, die ihre Augen absichtlich von den Ereignissen verschließen, mußte sie voraussehen. Es ist klar, daß nicht der Verkauf der 100.000 Waggons an die Deutschen eine Antwort auf diese Frage darstellen kann. Deshalb darf sich die „Epoca“, die begonnen hat, bezüglich des Verkaufes der 100.000 Waggons Alarm zu schlagen, beruhigen. Diese rein kommerzielle Operation hat nicht die Bedeutung, die dies Blatt ihr beilegen möchte. Jetzt ist von der künftigen Haltung Rumäniens gegenüber der Lage die Rede, die durch die letzten Ereignisse geschaffen wurde, an denen unser Anteil sehr groß war, obgleich wir uns nicht gerührt haben.

Das Bild des Krieges und die Neutralität Rumäniens. Unter diesem Titel veröffentlicht General Trainiceanu im „Universul“ einen Artikel, der nach einer Menge von gänzlich belanglosen strategischen Darlegungen zu folgenden Schlussfolgerungen gelangt: „Wir haben den Willen und die Kraft, unsere Neutralität sowohl den Russen als auch den Deutschen gegenüber zur Achtung zu verhelfen. Bonaparte erwiderte den Venetianern, die die Schonung ihres Gebietes verlangten, daß die Neutralität nur für jene besteht, die sie verteidigen wollen. Wir wollen und können sie verteidigen. Wenn unsere Neutralität gerechtfertigt ist, so bin ich sicher, daß sowohl die nationale Opposition als auch das ganze Land die Regierung unterstützen werden, um diese Neutralität frei und unberührt zu erhalten. Denn nach außen hin haben wir eine mächtige Armee und eine ausgezeichnete strategische Lage in Südeuropa. Nach innen hin werden sich nicht nur die Steine der Straße, sondern auch die Felsen der Berge erheben, um die Nachzügler zu zerschmettern und die Feinde gegen die Regierung aufzuheben, damit eine gerechtfertigte Neutralität auf gelassen oder beeinträchtigt werde. Um diesen Preis will weder die nationale Opposition die Macht, noch wird die antinationale sie bekommen. Wer Ohren hat, der höre.“

Der Beschluß der „Unionistischen Föderation“. Gestern Nachmittag hielten die der „Unionistischen Föderation“ angehörenden Parlamentsmitglieder zu Hause bei Herrn N. Filipescu eine Beratung ab, auf welcher die Herren Late Jonescu, Ion Miltescu, N. Filipescu, Toma Jonescu, G. Dobrescu und Leonte Moldoveanu das Wort ergriffen. Im Anschlusse an diese Beratung veröffentlicht die „Un. Föd.“ in ihren Blättern folgende Verlautbarung:

„Die „Unionistische Föderation“ hat keinen Grund, ihre politische Direktive zu ändern, und es wurde infolge dessen genehmigt, daß alle in der Kammer und im Senate angelegentlichsten Interpellationen entwickelt werden, mit Ausnahme der auf die allgemeinen Politik bezüglichen, die anlässlich der Adreßdebatte entwickelt wurden. Und zwar deshalb, weil unsere heutige Haltung darin besteht, eine neue Offensive vorzubereiten und uns im Hinblick auf diese Offensive zu sammeln.“

Das Blatt „Independance Roumaine“ begehrt von Zeit zu Zeit einen Schrecken. Es vergißt, daß es das offiziöse Organ der Regierung ist, daß die Regierung eine Politik der Neutralität macht, daß Herr Ion Bratianu nicht im Dienste Rußlands steht, daß er keinerlei Verpflichtungen gegenüber dem Bierverbande hat, daß er nur die Interessen Rumäniens im Auge hat und infolge dessen die Interessen der neutralen Staaten vertritt. Die „Independance Roumaine“ vergißt alles dieses und übernimmt gleich irgend einem „Abderul“ offen und ohne Scham die Verteidigung der Interessen des Bierverbandes. So spricht das Regierungsblatt in seiner gestrigen Nummer über Griechenland, über die skandalöse Befehung von Saloniki durch die englisch-französischen Truppen, über die Verletzung der Neutralität dieses Landes durch die Befehung seiner Inseln und die Blockade seiner Küsten und findet, daß in diesem Konflikt zwischen den Mächten des Bierverbandes und Griechenland das ganze Recht auf Seite des Bierverbandes ist. Wir heben diese Beurteilung des Regierungsblattes hervor, nicht um dagegen zu protestieren. Was nützen die Proteste? Wir beglückwünschen unser Gegenteil, daß von Zeit zu Zeit das Gefühl selbst bei den Liberalen stärker ist als die Berechnung, und daß dann der Mensch sich verirrt. Er wird, ohne zu wollen, aufrichtig, er sagt rund heraus, was er sagt und was er empfindet. Daß in seinen Ueberzeugungen nichts Edles, in seinen Gefühlen nichts Großherziges ist, das ist eine andere Frage. Es ist trotzdem interessant zu wissen, was jeder in Wirklichkeit glaubt und fühlt. („Moldova“).

Der Fleischexport. Halbamtlich wird gemeldet: Der Export von Schlachtfleisch wird nur in den Grenzen des verfügbaren Vorrates und gegen ernste Kompensationen erfolgen. Die diesbezüglichen Gesuche werden von der Central-Exportkommission erledigt werden.

Posten von Grenzfürsorgern an Bord der rumänischen Dampfer. Aus Tultscha wird gemeldet: Die rumänischen Behörden haben an Bord aller rumänischen Handelsschiffe, welche auf der unteren Donau fahren, Posten von Grenzfürsorgern aufgestellt, um diese Schiffe vor den Unannehmlichkeiten zu bewahren, die sie seitens der russischen Schiffe haben könnten, welche die Militärpolizei auf der Donau ausüben. Diese Grenzfürsorgern sind mit dem Wachdienste

sowohl für die Schiffe, als auch für deren Besatzung betraut.

Ein österreichisches Flugzeug über die russischen Stellungen. Aus Radauz wird gemeldet: Ein österreichisches Flugzeug flog gestern in großer Höhe über den Pruth und erkundete die Bewegungen der russischen Truppen, die russische Flugzeugstation und die russischen Schützengraben. Das Flugzeug flog dann wieder in der Richtung nach der Bufowina zurück, ohne von den Geschossen der russischen Truppen getroffen zu werden.

Deutsche Unterseeboote im Schwarzen Meere. Ein Abonnent der „Minerva“ schreibt diesem Blatte aus Galatz: „Soeben treffe ich aus Odessa über Reni ein. Ich schiffte mich auf dem Dampfer „Teoschpasti“ unter griechischer Flagge ein, welcher Dampfer aber von den Russen angekauft war. Dieser Dampfer wurde von einem geheimnisvollen (?) Unterseeboot im Schwarzen Meere auf dem Wege nach Odessa, 47 Meilen von Sulina entfernt, versenkt. Die Besatzung des Dampfers, 16 Personen darunter auch ich, rettete sich auf eine Erdzunge in der Nähe des russischen Dorfes Balabanca. Der Heizer Const. Grimants ertrank. Wir die Geretteten verblieben 17 Tage in Rußland.“

Bukarester Deutsche Liedertafel. Wenn man von den Veranstaltungen der Liedertafel spricht, könnte man das bekannte „Gäste kamen, Gäste gingen“ dahin äußern: „Feste kamen, Feste gingen.“ Denn kaum haben sich die Pforten des gastlichen Heimes der Liedertafel hinter den letzten Gästen geschlossen, so öffnen sie sich schon wieder zu neuen Veranstaltungen, neue Gäste zu empfangen. Am letzten Samstag erst — böse Zungen behaupten sogar am Sonntag Vormittag! — schlossen sich die Türen hinter dem wohlgelungenen Sängerabend, gestern Donnerstag öffneten sie sich schon wieder zu einer ernsteren Veranstaltung: der III. musikalischen Aufführung. Es scheint ja der Grundsatz der Liedertafel zu sein, nicht nur Vieles, sondern auch Belerlet zu bringen. Nur vor Einem bleiben die Türen geschlossen. Vor der Mittelmäßigkeit oder an Ungenügendem. Unter dem Zeichen des Hervorragenden stand auch das Programm des gestrigen Abends und seine Durchführung. Frä. Eugenie Bondy leitete den Abend mit der bekannten E moll-Sonate von Ed. Grieg ein. Wir lernten in der jungen Dame eine hervorragende Künstlerin kennen, die mit virtuoser Technik stürmisches Temperament und echte Musikalität verbindet; besonders schön gelang das reizende Menuett und der stürmische Schlußsatz. Auch die Durchführung der 2. Solonummer, der As-dur Ballade von Chopin zeigte die künstlerische Gestaltungskraft der Dame. Es war interessant, zu beachten, wie die als Komposition ziemlich zeriffene Architektur des Stückes von der Künstlerin zusammengefaßt und aufgebaut wurde. Starker Beifall belohnte die Dame, der wir noch öfters in der Liedertafel zu begegnen hoffen.

Als zweiter homo novus stellte sich der Konterzgemeinde der Liedertafel Herr Odi-Albi vor. Der Künstler ist ein ganz famoser Virtuose auf dem Cello und handhabt sein Instrument meisterlich. Wenn auch das bekannte Spinnlied von Popper eigentlich nicht für Cello, sondern gegen das Cello geschrieben erscheint und wenn auch derartige musikalische Kunststreichereien dem Wesen des Cello recht wenig entsprechen, so kann man sich doch mit der Wahl dieses Stückes versehenen, wenn es in Technik so hervorragender Weise geboten wird. Der Beifall war sehr stark, aber auch wohlverdient. Ein ausgezeichnete Begleiter am Klavier war Herr Bernfeld.

Als Kammermusiker konnten wir das Quartett des Herrn A. Sarvasi (1. Viol.), Herrn Cobilovici (2. Viol.), Herrn Elian (Viola) und Herrn Odi-Albi (Cello) begrüßen. Welcher Beliebtheit dieses Quartett sich erfreut, erwies der freundliche Beifall, mit dem die Herren begrüßt worden und das stürmische Formen annahm nach Darbietung ihrer Stücke: Die Variationen aus dem Kaiserquartett von Haydn und Schlußsatz des op. 18 II von Beethoven. Wie sehr diese Herren sich schon in die Herzen der deutschen Kammermusikgemeinde hineingespielt haben, beweist, daß nach der letzten Mozartaufführung verschiedentlich die Herren um eine Wiederholung des B-dur-(Fagd)-quartettes gebeten wurden. Die Künstler gaben in zuvorkommendster Weise diesen Bitten nach, und so konnte man noch einmal die zierlichen Weisen Mozart in vollendeter Durchführung genießen. Eine ganz hervorragende Kammermusikvereinigung, von der sich das Allerbeste für die Zukunft erhoffen läßt.

Deutscher Wertmeisterverein zu Bukarest. Sonnabend, den 5. Februar n. St. findet im Vereinslokal „Bereitigung der Reichsdeutschen“ Str. Brezoianu 17 die Monatsversammlung statt. Die Mitglieder werden gebeten recht zahlreich an dieser Versammlung teilzunehmen. Beginn 9 Uhr abends.

Lei 2.50 eine Packel Puder „Germadré“, 1 Leu ein Paar sehr dauerhafte Strümpfe. Spielsachen und Geschenke zu sehr billigen Preisen, im Warenhaus.

Th. Athanasiu et Co., Str. Carol 80.

Maria C. Rădulescu & Co.
Grosses Magazin mit Schuhwaren.

Berühmtes Atelier für Bestellungen.
17, Strada Covacl 17, Bukarest.

Dem Korzette der „Asociația Generala muzicală“ das unter Mitwirkung des Fräuleins Aurelia Cionca am 23. Januar im Athenäum gegeben wird, wird auch die königl. Familie beiwohnen.

Ihr Recht.

Von Julius Gög.

Fräulein Klarissa Niedermoser legte seufzend die Feder weg. Es war zu dunkel geworden, sie sah gar nichts mehr zum Schreiben — und rechtschaffen müde war sie auch schon. Sie hatte zwar heute noch viel zu tun, aber, bevor sie die elektrische Stehlampe andrehte, wollte sie doch ein wenig ausrasten. So faltete sie nun die schmalen, blutleeren Hände ineinander, blickte zufrieden auf die vielen engbeschriebenen Bogen und lauschte dann den Klängen der just aufstühenden Abendglocken.

Seit Jahr und Tag hatte das Fräulein in einem anspruchsvollen Vorstadthause eine kleine Wohnung inne; seit jener Zeit, da sie durch eine unerwartete und nicht unbedeutliche Erbschaft das farge Leben einer armen Gouvernante mit dem behaglichen und gesicherten Dasein einer vermöglichen und privatisierenden Dame vertauschte. Freilich, zu viel des Guten und Vergnüglichen gönnte sich Fräulein Niedermoser auch jetzt nicht. Die Sparsamkeit lag ihr im Blute. Ein gutes Buch, hin und wieder der Besuch eines Konzertes oder eines Theaters — das war alles. Wäre die Erbschaft zehn Jahre früher gekommen, vielleicht, daß all das schöne Geid ihr mehr Freude und Genuß bereitet hätte. So aber war sie damals schon ein ältliches, vergrämtes und verbittertes Mädchen gewesen, das infolge lieblos und einsam verbrachter Jugendjahre menschenfeindlich, mißtrauisch und furchtsam geworden. Sie sprach mit keinem Menschen im Hause, ging wenig aus, der Lärm und der Trubel der menschengelüllten Großstadtstraße stieß sie ab, und sie besaß eigentlich nur eine einzige enragierte Frauenrechtlerin, die das Fräulein Niedermoser für ihre Ideen zu gewinnen suchte.

Die elegante, weltgewandte und geistreiche Dame, die das alleinstehende und trotz all seiner Verschrobenheiten im Grunde doch herzengute Fräulein in einem Theater kennen gelernt, imponierte ihr gewaltig. Undächtigt hörte sie ihren pathetischen Reden zu. Ueber den Lebenskampf und den Lebenszweck, mit einem Worte, über das Recht der modernen Frau. Und man mußte dies der Dame zustimmen: sprechen konnte sie. Ihre Ausführungen — denen überdies Fräulein Niedermoser schon deshalb nicht widerstehen konnte, weil sie nie zum Worte kam — klangen genau Ton, wie Verständnis ihrer einsamen Freundin, bei welcher sich die raffiniert kluge Frau immer bester zu machen wußte. Diese zuerst flüchtige Bekanntschaft wandelte sich bald in einen ungemein intimen und regen Verkehr, der speziell Fräulein Niedermoser interessant und belebend zu sein dünkte. Schließlich kam die Dame Tag für Tag zu Besuch, war einmal Mittags, dann wieder Jausengast, gab der Freundin seitenlange Berichte und Manuskripte zu kopieren.

Natürlich begann all das im Hause aufzufallen. Man munkelte dies und jenes, und der Herr Magistratsvorstand, ein bissiger, alter Junggeselle, der Fräulein Niedermosers Wohnungsnachbar war, meinte einmal in seiner trockenen, groben Weise:

„So, jetzt ist sie der Richtigen in die Klauen gefallen — diese dumme Person!“

W. U. G. M. U. S.

Roman von Margarete Böhme.

64

Auf und ab gehend erzählte er von der Jobberhauffe der Wagnus-Aktien, von dem Wagnus-Haus en miniature, diesem lebendigen Traum aus Gold, Marmor und Farben, von seiner Idee, eine Wagnus-Zeitschrift zu gründen und in dem neuen Haus regelmäßige, gemeinverständliche Vorträge über Herkunft, Beschaffenheit und Charakter der verschiedenen Waren zu arrangieren, und von seinen Plänen für eine gänzlich neuartige Organisation des internen Betriebes. Auch von seiner Befürchtung, daß es nicht immer ganz leicht sein werde, die Meinungen derer, die Sitz und Stimme im Rat der Wagnus hatten, unter einen Hut zu bringen, sprach er, und daß von den unberufenen Einmischungen dieser Leute vielleicht noch mancher Ärger zu erwarten sei.

Henny hörte geduldig zu. Tief in den Klubsessel geschniegt, hielt sie den Kopf etwas geneigt, so daß ihr Gesicht im Schatten blieb; das Licht der elektrischen Stehlampe fiel auf ihre kokett beschuhten Füße, die nervös auf und ab wippten. Ab und zu warf sie ein Wort höflicher Anteilnahme in Josuas Rede, aber es fiel ihm doch bald auf, daß sie nicht bei der Sache war, und daß sie sehr blaß und abgespannt aussah.

„Du bist müde, Henny, geh' ins Bett“, sagte er freundlich!

„Ja, wirklich, diese Ibsen-Stücke gehen auf die Nerven, ich bin ganz kaputt. Gute Nacht, Josua, geh' auch bald schlafen.“

Als die Tür hinter ihr ins Schloß fiel, blieb Josua eine Minute still auf dem Fleck stehen und legte die Hand über die Augen. Wieder einmal stieg eine Vision vor ihm auf — an der Stelle, wo die hübsche, schicke Frau noch eben gesessen hatte, sah er die Verstorbenen. Die war nicht Ady, dem demütiert der Mode angezogen, ihre füllige Figur hatte nicht die elegante Linie, ihre großen, weißen, nimmer müßigen Hände bewegten mechanisch die Häkelnadel oder das Strickzeug, aber über die Arbeit weg hingen ihre guten Augen gespannt an seinem Mund, wenn er seine Sorgen zu ihr brachte. Wie war sie zu müde gewesen, ihm zuzuhören, und wenn mal in seinen Plänen und Voraussetzungen etwas nicht stimmte, sprach sie wohl ein kluges, richtig durchdachtes Wort, das manchmal in verblüffend

Fräulein Niedermoser hatte Licht gemacht und wollte gerade wieder zu schreiben beginnen, als an ihrer Türe ein wahres Sturmbläuten hörbar wurde. Die Hausmeisterin stand draußen, ganz aufgeregt und mit verweinten Augen.

„Denken S' Ihna, gnä' Fräul' d' Frau Wallaschel von ebenerd, der ihr Mann gefallen is und die den Klan Buam hat, is plötzlich gestorben. I hab's selber erst beim Aufzünd'n durch offene Gangfenster bemerkt. Mitt'n in der Ruchl is die arme Haut gelegen, maustot — der Schlag hat' troff'n.“

Das vierschrotige Weib holte rasch Atem, um hierauf in beschleunigter Rede die Berichterstattung dieses sensationellen Ereignisses fortsetzen zu können.

„Mir ham a glei an Schloffer g'holt — den vom Siebener-Haus — und der hat aufgemacht. Und der Herr Dotta is a kommen. Ka Hilf mehr! I und mei Poldi wer'n d' Wallaschel scho aufbahr'n und a christliche Weib' mit an schön Kranz muas die Arme a kriag'n — mir san ja alle Mensch'n! . . . Mei Mann wird a Kollette mach'n — da schlaßt si Kane von unsere Parteien aus! Der Hausherr und der Fleischhauer vom Eck geb'n sicher an Zehner her.“

Die Hausmeisterin zog ein buntgewürfeltes Sacktuch hervor und begann sich energisch zu schneuzen. Dann räusperte sie sich.

„An Ihna, Fräul'n, hätt'n mir a recht a große Bitt!“

„Und die wäre?“ frug Fräulein Niedermoser.

„Wann's den Klan Buam für d' heutige Nacht nehmatät'n!“ plakte die Frau heraus. Nur für die ane Nacht — denn morgen geht mei Mann mit dem verlassenen Burmeh schon auf'n Magistrat. Damit der Klane ins Waiselhaus kommt. Heut' is scho zu spät — und mir ham kan Platz net. Gnä' Fräul'n aber san allanstehend“ — sie knigte — „und ja a so a gute Dame!“

Eine halbe Stunde später saß ein kleiner blondgelockter Knirps von kaum vier Jahren an Fräulein Niedermosers Schreibtisch und löffelte angelegentlich und mit vor Eifer hochroten Wangen ein kräftiges, warmes Milchsuppenchen. Die Gastgeberin bedauerte das arme Kind. Es ahnte ja noch nicht im geringsten den herben Verlust, welchen ihm der heutige Unglückstag gebracht. Für ihn schlief sein Mütterlein eben nur einen langen, guten Schlaf.

Fräulein Klarissa Niedermoser aber dachte inzwischen an das ergreifende Bild irdischen Jammers zurück, das sich noch vor kurzem ihren entsetzten Augen geboten. Die dürftige, kahle Wohnung der armen Witwe, die sich durch härteste Arbeit ihren eigenen, wie ihres Kindes geringen Unterhalt geschaffen und für die es in der ganzen großen Welt keine Hilfe gegeben hätte. Die um vieles einamer und freudloser gelebt, als etwa Fräulein Niedermoser, und trotz alledem nicht menschenfeindlich und verbittert, sondern eine verständige und hoffensfreudige Frau und eine gute besorgte Mutter gewesen.

Das wenige Mobiliar — dies hatte Fräulein Niedermoser unten bei der Hausmeisterin gehört — gedachten die Geschäftsleute der Umgebung, bei welcher die arme Witwe in Schuld gestanden, versteigern zu lassen, für den Kleinen hier blieb wohl kaum ein Heller übrig.

In sonderbare Gedanken versunken, machte das Fräulein dem Kinde, das gleich nach seiner Mahlzeit vor Mü-

einfacher Weise den Knoten löste und den rechten Ausweg aus dem Dilemma zeigte.

„Ja, Mimi war noch eine vom alten deutschen Hausfrauenschlag gewesen; sie hatte nie von Emanzipation gesprochen und war doch ein so guter, treuer Kamerad. — Josua zündete sich eine neue Zigarre an und setzte seine Wanderung fort . . . auf und ab . . . ab und auf. Eine große, wehe Sehnsucht zog langsam verfliegend durch sein Inneres, wie ein weicher Akkord . . . Heimweh nach dem versunkenen Eiland jener Jahre.“

Dann kam die Gegenwart wieder zu ihrem Recht, überwucherte und verdrängte die sentimental Reminiszenzen. Diese reiche, bunte Gegenwart mit ihren Aufregungen, Erwartungen, Plänen, Ideen, Hoffnungen, Wünschen, Anforderungen und der fast erdrückenden Arbeitsfülle. Mitten in dem Wirbelstrom der Eindrücke warf der Gedanke an die tatkräftige Mitarbeit des älteren Hoolten Anker in ihm. Die Gewißheit, in Hoolten einen Menschen zur Seite zu haben, auf den er sich verlassen konnte, der unbedingt zu ihm stand, hatte so etwas Ausruhendes. Hoolten war in erster Linie das rasche Zustandekommen der Wagnus zu verdanken. Er und Josua waren in dieser Zeit zu Freunden geworden, sie hatten einander schätzen gelernt — eine wie tiefe Klust den feingeistigen, Oräideen liebenden Finanzmann und den schlichten, nüchternen Menschen Josua auch im Privatleben trennte.

Nach alten Stoffen hatte Cornelius Arst gefragt.

Agnes lächelte heimlich, während sie ein halbes Duzend Meßgewänder, einige Stücke alten Brokat und antike Samte vor ihm ausbreitete.

Seitdem der Baumeister ihr zum erstenmal vor Monaten in Halensee in der Villa ihres zukünftigen Schwiegervaters begegnet war, kam er merkwürdig oft in die Antiquitätenabteilung, forderte bald dies, bald das, suchte, besichtigte, und ging jedesmal, ohne etwas zu kaufen, wieder fort.

Und mehr als einmal geschah es, daß er mitten in der Unterhaltung stockte und die schöne Verkäuferin mit seinen sanften, melancholischen Augen minutenlang geistesabwesend, wie weltentrückt, anstarrte.

Auch jetzt. Agnes machte ihn auf das prachtvolle eingewirkte Wappenstein des genuessischen Samtsekens aufmerksam, aber er hörte offenbar nicht einmal zu. Seine

digkeit beim Tische eingeschlafen war, auf der im Schlafzimmer befindlichen Ottomane eine Liegerstatt zurecht. Ein wenig Schwierigkeiten bereitet ihr das Entkleiden des Knirpses, der, schlaftrunken und steif, Arme und Beine herabhängend ließ. Als sie ihn glücklich in die warmen Decken und Pöster gebettet, atmete Fräulein Klarissa Niedermoser erleichtert auf. So schwer war ihr diese ungewohnte Arbeit, die von der Mutter des Kindes wohl mit wenigen Handgriffen verrichtet worden war, gefallen.

Eine Weile schrieb sie dann noch, aber, und es kam ihr dies selbst wunderbar vor — sie fand heute keinerlei Gefallen an der Arbeit. Die tönenden Predigten der begeisterten Verkünderinnen eines neuen Frauenrechtes kamen ihr wie leere, schale Phrasen vor — so fernab vom wahren und gewaltigen, ach, so blutigen Leben.

Fräulein Klarissa Niedermoser schlug ein wenig unwillig ihre Schreibmappe zu, verlöschte das Licht und begab sich gleichfalls zur Ruhe.

Alles Mögliche versuchte nun das Fräulein, um das aufgeregte Kind zu beschwichtigen. Endlich kam ihr ein rettender Gedanke. Sie hob es aus seiner Liegerstatt und bettete es neben sich. Dies fand den Beifall des kleinen Ruhestörers. Zutraulich legte er sein blondes Lockenköpfchen an ihre Brust und lieblosend umschlangen sie seine kleinen Arme.

Und Fräulein Klarissa Niedermoser, das, seltsam und wehmütvoll bewegt, den warmen Kindeskörper an der Seite fühlte, und das Pochen seines kleinen Herzens vernahm, weinte zum ersten Male seit langer Zeit wieder heiße und ehrliche Tränen einer reinen Freude —

Die Aufnahme des Kindes ins Waisenhaus verzögerte sich; aus der einen Nacht war langsam eine Woche geworden, und noch immer hatte Fräulein Niedermoser den Kleinen, munteren Gast, der ihr langsam ans Herz zu wachsen begann, im Hause. Das kluge und schöne Kind brachte Leben in ihr einsames Heim. Seine Füßchen trippelten durch alle Zimmer, vor seinen rasch zugreifenden Händchen blieb nichts mehr sicher, und seine helle, jauchzende Stimme hallte von allen Wänden. Wie ein kleiner König herrschte es in diesem neuen Reich, das ihm übrigens ganz vortrefflich zu gefallen schien. Fräulein Niedermoser brachte immer weniger Abschriften fertig, dafür aber spielte sie umjomehr mit dem Kleinen. Statt der Feder kam die Nadel zu Ehren. Bald gab es hier am Böppchen, bald da am Häschchen des nimmermüden Sausewinds etwas zu flicken —

Viel weniger erbaut von dieser „Einquartierung“ war jedoch die Freundin.

„Kommt denn der Range nicht bald fort?“ frug sie jedesmal, wenn sie zu Besuch kam. Und da die gute Dame gegebenenfalls äußerst energisch, oder richtiger ausgedrückt, groß zu werden verstand, ereignete sich das Unglaubliche, daß sich Fräulein Niedermoser des liebgeborenen Kindes wegen mit ihrer früher so hochgeschätzten und werthen Freundin zerstritt, und dieser in vollster Form die Türe wies.

Ende der zweiten Woche kam eine Zuschrift von der Direktion des städtischen Waisenhauses: man möchte das Kind sofort bringen, es wäre ein Stiftungsplatz frei. Doch anstatt dieser Aufforderung Folge zu leisten, erklärte Fräulein Niedermoser zur größten Ueberraschung aller Anwe-

Blicke sogen sich förmlich mit einer Art Verzückung in die feinen Züge des Mädchens fest. Sie lächelte kokett, gütig, geschmeichelt, aber er bemerkte anscheinend auch das nicht.

„Sie sind eine glückliche Braut“, sagte er leise mit seinem weichen, singenden Akzent. — „Eine sehr glückliche Braut“, bestätigte Agnes.

„Ich werde Sie malen“, sagte er aufseufzend. „Für den Wagnus-Musiksal. Ich werde Sie als die „heilige Cäcilie“ darstellen, in der Art der präraffaelitischen Madonnen. Ganz so, wie Sie jetzt sind, werde ich Sie malen, in diesem Kleid, in dieser Umgebung, wenn Sie gestatten . . .“

„Bitte . . .“

„Bald . . .“ Er nahm seinen Hut und ging mit gesenktem Kopf, ohne sich umzusehen und ohne Adieu zu sagen, hinaus.

Agnes schüttelte den Kopf. „Berrückt!“ sagte sie und hatte im nächsten Augenblick den kuriosen Kunden bereits wieder vergessen.

An die spontane Bewunderung der Männer war sie gewöhnt. Und die Anhimmelei dieses langweiligen, schwarzhaarigen Menschen, dieses Angestellten von Markus et Hennings, war wirklich wenig aufregend.

Sie zog sich etwas weiter ins Innere des Ladens zurück, hockte sich auf eine geschnitzte Hochrenaissancetruhe in Form eines Sarkophags und zog einen Brief aus der Tasche, in dessen Lektüre sie vorhin durch den Eintritt des Architekten gestört war.

Du sollst mir mehr von Dir schreiben, Agnes! Mißverstehe mich nur nicht; jede Zeile von Deiner lieben Hand ist mir wertvoll und interessant; aber ich möchte immer nur von Dir lesen, was Du tust, was Du denkst, wie sich die Vorkommnisse um Dich in Dir spiegeln. Wenn ich Deine Briefe lese, ist es mir, als höre ich Dich plaudern, und ich möchte Dich manchmal unterbrechen, um Dir den Mund für Minuten mit Rüssen zu versiegeln, aber von der andern Seite ist es mir doch, als hieltest Du Dein Innerstes, Letztes immer noch vor mir verschlossen, als müßte ich tief in Deine Seele hinabtauchen, um das Eigentliche, Wesentliche, das, worauf es ankommt, herauszuholen, und so endlich auch meine intellektuelle Agnes ganz zu erschöpfen.

(Fortsetzung folgt).

enden, ihren kleinen Schilling an Kindesstatt annehmen zu wollen. Ein bedenkliches Kopfschütteln ward ihr zuerst als einzige Antwort zuteil. Dann sagte man ihr, daß sie dem Befehle nach ja noch gar nicht das Alter erreicht habe, um das Knäbchen adoptieren zu können.

Fräulein Niedermoser ward ganz ratlos und verzweifelt. Und nur das Eine mußte sie: keine Macht in der Welt würde imstande sein, ihr diesen kleinen herzigen Buben, den sie bereits so sehr liebte, als wäre er ihr eigen Fleisch und Blut, zu rauben —

Da legte sich ihr Nachbar, der sonst so brummige Magistratebeamte, aus Mitleid mit ihr ins Mittel und setzte es auch glücklich durch, daß ihr der Kleine vorderhand als Kostkind der Gemeinde in Pflege belassen wurde.

Als Fräulein Klarissa Niedermoser diese amtliche Bestätigung, die ihr gleichzeitig eine spätere Ermöglichung der Adoption in Aussicht stellte, erhielt, küßte sie vor Freude und Seligkeit immer wieder „ihren Buben“, der dieser Einamen ihr bestes Frauenrecht gab: ihr Recht, einen Menschen auf Gottes weiter Welt zu lieben — für ihn zu leben.

Deutsche Kriegsfürsorge in Amerika.

Seit dem Beginn des großen Krieges hat natürlich das gesellschaftliche Leben im Deutsch-Amerikanertum einen ernsteren Anstrich als früher erhalten. Zwar finden noch Vereins- und andere Feste statt, aber immer klingen sie in Tönen aus, bei denen das Heimatsgefühl der Fest-Teilnehmer sich in überquellender Weise an die Oberfläche drängt. Die Zahl der Feste ist auch bei weitem nicht mehr so groß wie vor dem Kriege, denn die besten Kräfte des Deutsch-Amerikanertums werden jetzt durch Bestrebungen, der alten Heimat beim Tragen der Kriegsbürde behilflich zu sein, ausgefüllt. Es haben sich wohl ein Duzend Vereinigungen gebildet, welche sich diesem oder jenem Zweige der Kriegsfürsorge widmen. Da findet man in den deutschen Zeitungen Empfangsbestätigungen von dem „Allgemeinen Hilfs-Ausschuß“, „Rotes Kreuz“ (deutsch, österreichisch und ungarisch getrennt), „Deutschwehr“, „Ostpreußen-Hilfe“, „Kriegsgefangenen-Fürsorge“, „Bürgerausschuß für Lebensmittel-Verband“, „Für die Mannschaften der U-Boote“, „Vergessene Krieger“, „Dollarpaket für Feldgraue“, „Deutsch-Österreichische Ärzte-Expedition“, „Deutsch-Amerikanischer Literarischer Verteidigungs-Ausschuß“ u. a. m.

Die bedeutendsten Veranstaltungen zur Aufbringung von Geldmitteln für diese Zwecke sind für den Februar hier und in Milwaukee in Aussicht genommen. Es sollen zwei Balfare abgehalten werden, wie man sie hierzulande noch nicht gesehen hat. Namentlich der hiesige dürfte alles überrreffen, was je in Amerika da war. „Tausend fleißige Hände regen“ sich schon, um einen vollständigen Erfolg zu erzielen; nicht nur Deutsche, Österreicher und Ungarn, sondern auch Türken und Bulgaren werden mittun. Man erwartet, mehrere hunderttausend Dollars zu erzielen, aber neben diesem sicher zu erwartenden finanziellen Ergebnis wird diese Veranstaltung den Vorzug haben, daß sie den hiesigen Alliierten-Freunden aufs Neue vor Augen führt, wie stark der Zusammenhalt unter den Angehörigen der Zentralmächte ist.

Unter den interessanteren Aktionen für die Vinderung der Kriegsnot ist die Entsendung von Ärzten nach Deutschland und Österreich-Ungarn zu erwähnen. Es hat sich zu diesem Zwecke ein Ausschuß gebildet, in dem u. a. auch das bisherige Kongreßmitglied Herman A. Mez ist. Eine der von dem Ausschuß gestellten Pflegerinnen, Frä. Dünfing, ist leider schon einer Blutvergiftung, die sie sich bei der Verwundetenpflege zugezogen hatte, erlegen. Es heißt hier, der Mangel an Gummihandschuhen sei schuld. Es wurde nun hier beabsichtigt, solche nach Deutschland zu schaffen, aber das erleuchtete England weigert sich, irgendwelche Bedarfsartikel für Kranken- und Verwundetenpflege durchzulassen.

Neueren Datums ist auch eine weitere Unternehmung auf dem Kriegshilfsgebiet. Es ist dies die „Kriegsgefangenen-Fürsorge“, die ihre Gründung den Anregungen zweier bekannten Deutschen, Dr. Richard Schuster und Adolph Kuttroff, verdankt. Zunächst hat die Vereinigung Kleidung und sonstige Liebesgaben nach Sibirien gesandt, wo unter den Gefangenen große Not herrschte. Der Weg geht über Vladivostok, und es sind schon Tausende von Kisten, jede durchschnittlich 250 Pfund wiegend, am Bestimmungsort angekommen. Auch sind dem Hilfsausschuß in Tientsin schon etwa 20 000 Pfund in bar überwiesen worden. Die Vereinigung hat auch die in den kanadischen und westindischen Gefangenenlagern befindlichen Deutschen nicht vergessen. Soeben hat hier auch der Kolonialkriegerdant seine Sammlungen begonnen, bei denen die Chefs der großen Dampferbüros, Dr. Bünz und C. v. Helmolt, und zahlreiche andere bekannte Deutsche in besonderer Weise hervortun.

Die Offiziere der hier liegenden deutschen Schiffe haben unter Führung des Kommandeurs der „Waterland“, Hans Kuler, den Entwurf zu einer „Riesenfahne Waterland“ hergestellt, und sie machen es sich zur Aufgabe, die Felder, in welche sie eingeteilt ist, zu Ruß und Frommen der deutschen Kriegsfürsorge so hoch wie möglich zu verkaufen. Sie sind stets eifrig mit Arrangements von Wiederabenden, Balfaren usw. für diesen Zweck beschäftigt und haben schon 100 000 Mark nach Deutschland überweisen können. So helfen alle fleißig mit an dem Liebeswerk fürs alte Vaterland und was an meisten Freude macht: es kommen große Beiträge auch aus Gegenden, wo man das Deutsch-tum längst tot und begraben wähnte.

Wie sie lügen.

Französischen wissenschaftlichen Zeitschriften ist die folgende Blütenlese entnommen: Die Bayern, die dem alten Stamme Aquitaniens Novempopulana entsprossen sind, wo die Bezeugung im Schwange war, schneiden sich ein Stückchen aus einem französischen Mantel und bekleiden damit ein aus Erde gemachtes Figürchen. Mit der linken Hand erfaßt der bayrische Soldat diese Puppe, taust sie, beschimpft sie und durchstößt sie schließlich mit dem Bajonett. Dann — hält er sich für unvertehrlich. Dr. Caldine in der „Chronique Medicale“ 1915 Nr. 11, S. 350.

Die deutschen Offiziere bevorzugen Taschen für Brief- und Besuchskarten aus — Menschenhaut. Diese Menschenhaut stammt von den Leichen der Neger Kamerun zu eihaut stammt von den Leichen der Neger Kameruns. „Die Bearbeitung solcher Häute war in Kamerun zu einem Erwerbszweig geworden“, erzählt ein englischer Offizier dem „Courier de l'Armee Belge“ (vergl.). „Chronique Medicale“ 1915 Nr. 11, S. 344.

Ueber deutsche Schandtaten berichtet Dr. Foveau de Courmelles im „Moniteur Medical“ nach der „France de Demain“ des berühmten Abbe Bettete und nach der all-ehrwürdigen „Revue des Deux Mondes“. Als Verfasser des Aufsatzes zeichnet Theodor v. Wyzewa, die „Chronique Medicale“ 1915 Nr. 11 druckt es unter der Spitzmarke „Ihre Kultur“ eifrigst ab. Ein Lügenmund spricht also dem anderen nach: Gleich bei Kriegsbeginn suchten in deutschen Bädern und Sanatorien die Kurverwaltungen, die Behörden, die Ärzte die beunruhigten russischen Gäste zurückzuhalten. Man teilte ihnen „amtlich“ mit, daß kein Grund zur Besorgnis vorliege. Am 1. August wurden, auf eine Drahtnachricht von Berlin hin, alle russischen Kranken ausgeplündert, mißhandelt und davongejagt. In einem Sanatorium in Friedrichroda eignete sich der Leiter alle Uhren und Ringe der Kranken an. Ueberall ließen sich die deutschen Ärzte die Schmucksachen ihrer Patienten ausliefern unter dem Vorwande, das russische Geld sei wertlos. Die Inhaber der Fremdenheime, wo Russen zu wohnen pflegten, beraubten Männer, Frauen und Kinder, setzten sie auf die Straße und bewarfen sie mit Kot und mit Steinen.

Aus Breslau berichtet der nämliche Gewährsmann: Ein junges Weib, das eine Operation überstanden hatte, wird ins Gefängnis geschleppt. Die Henkerstrolche reißen ihr den Verband ab, bringen sie dann in einem Viehwagen, um sie nach der Grenze abzuschleppen. Die Frau wird ohnmächtig, man wirft sie den Bahndamm hinunter, dort finden sie russische Zollbeamte!

Der „Dauphinois“ vom 30. August 1915 berichtet unter der Ueberschrift „Deutsche Ungeheuer“: Ein französischer Arzt, der kürzlich aus Deutschland heimkehrte, wo er — entgegen den Haager Abmachungen — in einem Lager fest-gestalten wurde, erzählt: „Viele Russen litten an Typhus. Die Boches ließen immer einen Russen zwischen zwei Franzosen schlafen. Ergebnis: Nach drei Wochen hatten alle Franzosen den Typhus. Hunderte starben.“ Wie heißt wohl der edle Ungenannte?

In der „Chronique Medicale“ 1915 Nr. 10 stellt Dr. Smeister (Paris) die Behauptung auf, nach der Schlacht würfen die Deutschen ihre Verwundeten noch lebend ins Feuer. Ein bayrischer Chirurg habe ihm erklärt, das Deutsche Reich verfüge nicht über die Geldmittel, um allen Krüppeln, wenn man sie am Leben erhalte (si on les sauvaît tous) eine Rente auszuzahlen. — Man wird, ohne diese Dinge all-zu traglich zu nehmen, sicher als Mitleid aufzubringen wissen, das ein so verwirrter Geisteszustand, wie er sich in derartigen Schauergeschichten ausdrückt, beanspruchen darf.

Bunte Chronik.

Ein Jugendbrief des deutschen Kaisers. Als Kaiser Wilhelm der Zweite seinen 12. Geburtstag feierte, stand das 1. Garderegiment zu Fuß, dem er, wie alle Prinzen des preußischen Königshauses, schon im Knabenalter als Leutnant angehörte, in Frankreich im Felde. Der damalige Kommandant des Regiments, Oberst v. Boehn, schickte seinem „jüngsten Leutnant“ zum Geburtstag vom Schlachtfelde aus eine freipierte Granate. Darauf richtete der junge Prinz an Oberst v. Boehn ein Dankschreiben, das in seiner kindlichen Schreibweise also lautete: „Mein lieber Herr Oberst! An meinem Geburtstag habe ich viele schöne Sachen bekommen, aber das schönste von allen den Geschenken ist doch das zertrümmerte Geschöß, welches Sie mir geschenkt haben. Es ist diese mächtige Granate ja ein schreckliches Ding, und welchen Schaden muß es stiften, wenn es ganz vollständig ist, und wenn es so in der Luft dahergesaut kommt, niederfällt und pläzt, muß es ja einen furchtbaren Värm geben. Ich habe einen sehr großen Schrecken bekommen, als ich diese Granate sah, und mit Entsetzen wurde ich erfüllt, wenn ich mir sagte, daß diese Zuderhüte auf unser teures Regiment und auf unsere braven lieben Landsleute geschossen und geworfen werden, doch Gott sei Dank geschieht dieses nicht mehr. Denn es ist ja jetzt ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand geschlossen und hoffentlich kommt es nicht wieder zum Kampfe. Dann kommen Sie mit dem braven Regiment ruhmgekrönt zu mir zurück. Wie werde ich mich freuen, Sie alle wieder zu begrüßen. Als ich St. Privat und Le Bourget und nochmals Le Bourget hörte, wäre ich trotz des großen Schreckens gern erwachsen gewesen, um dabei zu sein. Ueberhaupt möchte ich alles mit dem Regiment mitgemacht haben. Es ist ein großer Trost für mich, zu wissen, daß keiner von Ihnen mehr totgeschossen wird. Ich danke Ihnen viele tausendmal dafür, daß Sie so freundlich gewesen sind, an mich zu denken und mir dieses Andenken an diese schwere Zeit durch Graf Finken-

stein und den Feldwebel überreichen ließen. Leben Sie recht wohl, Herr Oberst, Gott möge Sie und das Regiment beschützen und ferner leiten. Bitte, danken Sie Ihren Herren Offizieren für die Aufmerksamkeit, die sie mir erwiesen haben. Meine Mama läßt Sie herzlich grüßen. Ihr sehr ergebener Wilhelm Prinz von Preußen, Sel. Leut. im 1. G.-R. 3. F. Berlin, 2, 2 71.“

Zu Friedrich Rückerts Todestag. Man schreibt uns: Am 31. Januar jährt sich zum fünfzigsten Mal der Todestag dieses berühmten Poeten, der zu den Wienern und Desterreich in engster Fühlung stand. Sein Gedächtnistag ist umso aktueller, als er es war, der den mohammedanischen Osten dem westlichen Kulturkreis als einer der ersten geistig erschloß. Es darf uns Desterreicher daher mit doppeltem Stolz erfüllen, daß einer der unsrigen, der weltberühmte Orientalist Freiherr Hammer v. Burgstall, den deutschen Dichter Rückert zu dieser hervorragend kulturellen Tat der geistigen Annäherung des Islams zum Christentum anregte. Rückert, am 16. Mai 1788 zu Schweinfurt als Rechtsanwaltssohn geboren, wuchs unter den furchtbaren und für ihn auch furchtbaren Eindrücken eines Weltkrieges auf; wie alle deutschen Geistesfürsten — so auch der Wahlfürst Reichard L. van Beethoven — war auch Rückert anfänglich ein Verehrer Napoleons; aber die Tage von Jena und Wagram machten ihn zum Hasser des Korsen. Als 1809 Desterreich zum Kampfe aufrief, da verließ er sofort die Universität Heidelberg, um sich unter Desterreichs ruhmgekrönte Fahnen zu stellen; als er im damaligen Zeitalter der Postutsche und der Fußwanderungen in Dresden eintraf, um von da nach Desterreich zu gelangen, da war bereits die Schlacht bei Wagram (6. Juli 1809) geschlagen und warf ihre dumpfen Schatten über alles deutsche Land; der Friede wurde gefertigt. Rückerts Sehnsucht, als Wehrmann zu streiten, vereitelt.

Der Londoner Arzt und die englische Medizinflasche. Unter den Gebrauchsgegenständen, an denen die Engländer gegenwärtig sehr fühlbaren Mangel leiden, spielen die Medizinflaschen eine große, in England vielbesagte Rolle. Dieser Mangel erklärt sich daraus, daß man in Großbritannien früher den größten Teil der Medizinflaschen aus Deutschland bezog und daß die englische Glasindustrie nicht imstande ist, der durch den Krieg so sehr gesteigerten Nachfrage zu entsprechen. Diese Umstände waren die Ursache einer gegen einen Londoner Arzt gerichteten polizeilichen Untersuchung. Der Arzt hatte ein schwerkrankes Kind behandelt und war dabei ertappt worden, wie er nach dem Tode des Kindes heimlich die Medizinflaschen, die die bei der Behandlung gebrauchten Mittel enthielten, fortnahm. Dies erregte den Verdacht der Eltern, sie glaubten, der Arzt habe den Tod des Kindes durch Anwendung eines falschen Mittels verursacht und dies hierauf zu verbergen versucht. Die Anzeige wurde gegen den Arzt erstattet, und man nahm eine genaue Untersuchung, sowie eine Sektion der Leiche vor, wobei man feststellte, daß das Kind zweifellos eines natürlichen Todes gestorben war. Schließlich führte die Aussage des Arztes zur Lösung dieses Detektivromanes. Der Arzt erklärte nämlich, er habe die Medizinflasche einfach eingesteckt, weil diese Flaschen in England jetzt so selten und nur zu teuren Preisen zu erhalten seien, worauf Freisprechung erfolgte.

Das 400 jährige Jubiläum der Post. Vor 400 Jahren, im Jahre 1516, hat ein Ahnherr des Hauses Thurn und Taxis, Franz von Taxis, die erste regelmäßige Postverbindung zwischen Wien, Brüssel und Madrid eingerichtet. In der Folge wurde die Familie mit dem Generalpostmeisteramt in Deutschen Reich und in Spanien und in den Niederlanden belehnt und erwarb dadurch ein immenses Vermögen. Auch mehrere Rangerhöhungen wurden ihr zuteil, bis sie 1695 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Als dann nach und nach die einzelnen Staaten Deutschlands ihr Postwesen in eigene Verwaltung nahmen, wurden die Fürsten von Thurn und Taxis durch Besitztümer entschädigt, die naturgemäß in den verschiedenen Staaten des Deutschen Reiches, wie auch in den Kronländern Desterreichs verstreut liegen. Die letzten Postgerechtfame gab das kaiserliche Haus am 28. Januar 1867 auf und behielt nur für den regierenden Fürsten den Titel „Erb-Generalpostmeister“. Das Privilegium der Postfreiheit genoß die Familie aber noch viele Jahre, erst vor etwa einem Menschenalter erlosch auch dieses.

Die neueste französische Kriegserscheinung. Das ist der anonyme Brief, der, wie Jean Weber in einer scharfen Anklage im „Journal“ erklärt, in Frankreich nachgerade zu einer alltäglichen Erscheinung geworden, die für die herrschende Stimmung bezeichnend ist. Der Krieg hat im französischen Bürgertum nicht gerade die besten Instinkte entfesselt, indem er die Epidemie der anonymen Briefe entstehen ließ. Der Verleumdung und Zwietracht wurde so freier Lauf gegeben. In Aemtern, bei den Privatadressen der Politiker, in den Redaktionen der Zeitungen — überall laufen die anonymen Briefe in stetig steigender Zahl ein. Man klagt A. an, weil er gschund“ausieht und in Zivil umhergeht; sicherlich ist er ein Drückerberger. J. . . trägt eine goldene Brille — wer zweifelt noch, daß er ein verlappter Deutscher ist? J. . . hat in seinem Wohnzimmer um 11 Uhr abends eine rotbeschilderte Lampe angezündet — will er feindlichen Agenten irgendein geheimes Zeichen geben? In diesem Ton geht es fort, Tag für Tag, und bald wird es keinen Bürger mehr geben, der nicht von seinem Nächsten msgeheim beföhdet wird.

Flüssige Handschuhe. In der Chirurgie wie in der Technik hat man sich bisher der Gummihandschuhe bedient; der Operateur benötigte sie, um steril arbeiten zu können, der Arbeiter als Schutz gegen ätzende und giftige Stoffe. Wenn nun schon in Friedenszeiten die Gummihandschuhe recht kostspielig waren, dann ist es umso begreiflicher, daß man

In Kriegszeiten an einen Ersatz denken muß. Der Ersatz besteht in einer Flüssigkeit, die man in die hohle Hand glebt und mittels leichter Waschwägungen über beide Hände verreibt, wobei das Lösungsmittel verdunstet und die Hände mit einer Schicht, welche die Gummi-Handschuhe ersetzt, überzogen werden. Die Grundsubstanz dieser „Sterilin“ benannten Flüssigkeit bildet ein organischer Säureester der Zellulose. Nach Mitteilungen in der „Chemiker-Zeitung“ bieten diese flüssigen Handschuhe tatsächlich einen genügenden Schutz und es dürfte ihnen auch in Friedenszeit ein größeres Anwendungsgebiet vorbehalten bleiben, denn diese Schuttschichten lassen sich nicht nur direkt auf der Hand herstellen, sondern es lassen sich auch damit Deckschichten auf Stoffen aller Art, also auch auf Handschuhen erzeugen. Nach einer Mitteilung im „Zentralblatt für Chirurgie“ hat sich die Substanz auch auf diesem Gebiet bewährt und soll noch den Vorzug besitzen, Desinfektionsmittel in sich aufnehmen zu können.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 3. Februar.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 25 unter dem Vorsitz des Herrn Ferikdye eröffnet.

Auf der Ministerbank die Herren J. Duca, Dr. Angelescu, M. Radovici und Em. Costinescu.

Herr M. Alexandrescu verlangt ein Verzeichnis aller Artikel, die man als zum notwendigsten Lebensbedarf gehörig betrachtet.

Der Finanzminister Herr Em. Costinescu legt auf den Tisch des Hauses die Gesetzentwurf, durch welche der dem Kriegsministerium bewilligte Kredit um weitere 200 Mill. erhöht wird.

Herr L. Jonescu erhält das Wort, um seine Interpellation über die äußere Politik zu entwickeln und sagt: „Meine Interpellation war an die Regierung vor der Adressdebatte gerichtet. Zu dieser Debatte hatte ich die Möglichkeit, meine Ansicht über die äußere Lage Rumäniens sowie die gegenüber der Regierung erhobene Beschuldigungen zu entwickeln. Daß ich dies heute wiederhole, insbesondere, wenn die Regierung erklärt, daß sie nicht antwortet, wäre eine unnütze Sache. Was ich will, daß man wisse, ist, daß wir von dem damals Gesagten nichts wegwischen und nichts hinzufügen.“

Herr Viktor Jonescu sagt bezüglich seiner Interpellation über die verkaufte Presse, daß diese Interpellation an den Ministerpräsidenten gerichtet war, der abwesend ist. Er bittet, daß der Ministerpräsident einen Tag festsetze, an dem er diese Interpellation anhören wolle.

Die Interpellation des Herrn J. Stirbey über die Anwendung des Zollgesetzes wird auf den nächsten Tag anberaumt.

Die übrigen Interpellationen werden teils verschoben teils von der Tagesordnung abgesetzt.

Senat.

Sitzung vom 3. Februar.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 30 unter dem Vorsitz des Herrn B. Missir eröffnet.

Auf der Ministerbank Herr M. Constantinescu.

Herr Dimitropol bringt aus parlamentarischer Initiative eine Gesetzentwurf ein, durch welche die Unveräußerlichkeit der Grundstücke der durch das Gesetz von 1864 mit Grund betellten Bauern um 2 Jahre verlängert wird.

Herr Loma Stelian: Man kann nicht im Widerspruch zur Verfassung Gesetze schaffen.

Die verlangte Dringlichkeit wird bewilligt.

Herr Ion Pleşcea beklagt sich über Ungerechtigkeiten bei der Verteilung des für den Export bestimmten Getreides.

Der Ackerbauminister Herr M. Constantinescu weist die erhobenen Beschuldigungen zurück und die Debatte wird geschlossen.

Um 4 Uhr wird die Sitzung geschlossen.

Telegramme.

Vollständige Blockierung Griechenlands.

Rotterdam, 3. Februar. Dem Londoner „Observer“ wird folgendes aus Athen telegraphiert:

Die Vertreter des Bierverbandes unternahmen neue Schritte beim Ministerpräsidenten Skulidis, von dem sie die sofortige Demobilisierung der Armee verlangten. Griechenland ist jetzt vollständig blockiert. Kein Schiff darf aus einem griechischen Hafen aus- oder einlaufen, ohne streng untersucht zu werden. Der Korinth ist für jedwede griechische Schifffahrt gesperrt.

Nikitas Doppelspiel.

Berlin, 3. Februar. Die „Reichspost“ erörtert im Anschluß an die Tatsache, daß Prinz Mirko im Lande geblieben ist, die Wahrscheinlichkeit, daß Nikita nach alter Übung zwei Eisen im Feuer behalten möchte. Prinz Mirko, der einzige Prinz des Königshauses, der Nachkommen besitzt, kam bisher als der wahrscheinliche Thronerbe — mindestens als der Vater des künftigen Königs — in Betracht. Ihm werden starke russophile Neigungen zugeschrieben, im Gegensatz zu seinem älteren Bruder Danilo. Und gerade er ist im Machtbereich der Mittelmächte zurückgeblieben.

Ob diese Teilung der Rollen — Prinz Mirko übergibt sein Schicksal dem Bierbunde, König Nikolaus das seine dem

Bierverbände — nicht auf eine Rückversicherung hinausläuft? Siegt der Bierbund, so ist Prinz Mirko da, der sein Schicksal ihnen vertrauensvoll in die Hände gegeben hat, er, der Vater des künftigen Thronerben. Siegt der Bierverband, so ist König Nikolaus in Lyon, der mit seiner Flucht nach Frankreich die Zukunft Montenegros seinen „treuen Verbündeten“ anvertraut hat. Was liegt daran, wenn er auf die falsche Seite geraten ist? Er ist ein alter Mann, den die Regierungsbürde schon schwer drückt. Die Hauptsache ist dann, daß die jungen Petrowitsche Negusch auf dem richtigen Plage bei den Siegern sind.

Persien geht gegen Rußland.

Berlin, 3. Februar. Die „Birschemija Wjedomosti“ meldet aus Teheran, daß die Lage der Russen in Persien immer beunruhigender wird.

Es bestätigt sich, daß der einflußreiche Generalgouverneur von Kuristan offen zu den Feinden Rußlands überging und bereits ein starkes Heer bildete, welches er den Türken zur Verfügung gestellt hat. 3000 Mann sind schon mit den Türken im Bezirk Kermanschah vereinigt.

„Rukhoje Slovo“ meldet, daß die Kämpfe in Persien in den letzten Tagen eine beunruhigende Wendung genommen haben. Das Komitee der nationalen Verteidigung hat alle von der Entente angebotenen Verhandlungen abgelehnt und erklärt, die einzige Rettung Persiens sei der Anschluß an die Deutschen und Türken, um Engländer und Russen aus dem Lande zu jagen.

Die Nationalarmee soll schon Geschütze und einige Haubitzen haben. Sie hat bereits die Offensive ergriffen und steht vor Hamadan. In den letzten Tagen erhielt sie große Verstärkungen, weil der heilige Krieg in Persien eifrig organisiert wird.

Der Kontrakt

betreffend den Verkauf der 80000 Wagens Weizen an die englische Regierung.

Im Nachfolgenden der Wortlaut dieses Kontrattes:

Kontrakt.

Zwischen der Zentralkommission betreffend den Verkauf und den Export des Getreides und seiner Derivate vertreten durch die Unterzeichneten M. C. Constantinescu Ackerbau- und Domänenminister Präsident der Kommission Bintila Bratianu und Jofin Enescu Mitglieder, und dem in Bukarest von der britischen Regierung für den Kauf von Getreide eingesetzten Bureau, vertreten durch den unterzeichneten John Pitts ist folgender Kontrakt abgeschlossen worden, der den Verkauf einer Menge von Weizen unter den nachfolgenden Klauseln und Bestimmungen zum Gegenstande hat:

Der Kaufpreis.

Art. 1. — Der Verkäufer verkauft und der Käufer kauft Weizen für einen Betrag von wenigstens 10 Millionen Pfund Sterling oder Lei 262.000.000. Der vereinbarte Preis beträgt 32 Lei für 100 Kilogramm. Dieser Preis gilt für 100 Kgr. Netto, lieferbar in den dem Verkäufer nächst liegenden Bahnstationen oder Häfen und nach der amtlichen Wage.

Dieser Preis kann erhöht oder verringert werden und zwar nach den Bedingungen, die im Anhang ausgezählt werden, der von beiden Teilen unterzeichnet ist und einen integrierenden Bestandteil des vorliegenden Kontrattes bildet.

Art. 2. — Der Käufer wird direkte Kontrakte mit jedem einzelnen Landwirte und mit der Zentralkasse der Volksbanken abschließen, und zwar nach der Zeit, die im gemeinsamen Einverständnis mit der Zentralkommission festgesetzt werden wird und in der Reihenfolge der bei der Kommission bestehenden offiziellen Ziehungslisten.

Art. 3. — Die Sachverständigen der britischen Bureau werden den Zustand der zu kaufenden Waren und der Magazine prüfen, in denen sie sich abgelagert befinden und werden sich über den kommerziellen Wert des Angebotes aussprechen. Der Rechtsdienst des britischen Bureau wird hierauf die juristische Lage des Verkäufers prüfen. Das britische Bureau behält sich nach dem Studium dieser Feststellungen die volle Freiheit vor, den Kauf anzunehmen oder zurückzuweisen. In dem Falle der Zurückweisung wird die Zentralkommission von dem britischen Bureau verlangen können, daß es noch eine zweite Expertise durch einen andern seiner Sachverständigen und in Anwesenheit eines Delegierten der Zentralkommission vornehme.

Art. 4. — Die Zahlung wird bei Unterzeichnung des Kontrattes und in Lei erfolgen.

Die Ablagerung und Konservierung der Ware.

Art. 5. — Der Käufer hat die Befugnis, die gekaufte Ware beim Landwirte im Depot zu lassen und zwar für einen Zeitraum, der nicht 6 Monate nach der Unterzeichnung des allgemeinen Friedens überschreitet. Die Konservierung der Ware sowie die Versicherung, die bei einer britischen Gesellschaft gemacht werden wird, betrifft die Landwirte. Die Versicherungsprämien werden von den Landwirten für das erste Jahr bezahlt und werden vom Kaufpreise abgezogen werden. In dem Falle, als die Ware für ein zweites Jahr versichert werden müßte, werden die Prämien zu Lasten des Käufers fallen. Der Käufer hat ferner die Befugnis, die Ware in die Magazine der Bahnstationen und Häfen zu transportieren, die die Zentralkommission verfügbar hat und dem Käufer zur Verfügung stellt. Für diesen letzten Fall wird der Mietpreis mit zwei Lei pro Tonne (1000 Kilogramm) im Jahr festgesetzt. Die Verwendung dieser Magazine wird sich auf längstens 6 Monate nach Abschluß des allgemeinen Friedens erstrecken. (Schluß folgt).

Handel und Verkehr.

Herabsetzung der Mietstaxen für Waren. Das Finanzministerium bringt zur Kenntnis, dass die Vermietungstaxen, die an den Grenzzollämtern für die auf dem Terrain dieser Aemter niedergelegten Waren bezahlt wurden, auf die Höhe der gewöhnlichen Magazine Taxe herabgesetzt und die bereits mehr bezahlte Taxe rückerstattet wird. Den diesbezüglichen Gesuchen muss die Quittung des Zollamtes beigelegt werden, von welchem die Mietstaxe ein-kassiert wurde

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Ion R. Mitrică, Gem. Ploieşti, Craiova. — Tonciu Mincu, Focşani. — Alexandru D. Mărgărit, R. Sărat. — Ivancea Pandele, Gem. Alexandria, T. Măgurele. — Josef Demayo, T. Măgurele.

Die Bauholzfabrik „Ilfov“ fordert vom hiesigen Tribunal die Falliterklärung des H. Alterescu, Str. Patriei 49. — N. D. Moroianu, jene der Metana und P. Nedelcovici, Str. Tepeş Voda 124. — P. Chenciu et Spiru Dumitriu, jene der Gesellschaft „Titan“, Str. Lascar Catargi 17. — Soc. Gruia Dudeşti, jene der Firma N. Poenaru et Co Str. Luminei 6.

Die Kurse an der Bukarester Börse. Für Aktien herrscht eine gewisse Nachfrage, so dass die Kurse Fortschritte aufweisen. Hingegen sind die Papiere mit festen Zinsen vernachlässigt, infolge bedeutender, aus dem Auslande eintreffender Verkaufsores. — Im Nachfolgenden die Kurse:

4%tige Rente 78,25. — 4 1/2% R 80. — Ruralbriefe 92,25. — Urbanbriefe Buk. 88,25. — Judetene 4 1/2% 82,75, Bons Cassa Rurala, 91,75. — Nationalbankaktien, 5.550, Marmorosch Bank, 830, Creditbank, 865, Agricola 512, Banca de Scont, 550, Tramways I. Em. 1400, II. E 1100, Dacia Romana 1515, Nationala 1000, Generala 1100. — Scheck Wien 80, Berlin 118 70, Schweiz 124 75, London 31,10, Paris 111, Eff. Krenen 79,50, Rubel 2, Goldagio 43%.

Wasserstand der Donau vom 3 Febr. (Erklärung der Zeichen: > fallend, < steigend, v stationär.) — T-Severin 452 >, Calafat 450 > Bechet 455 >, T-Măgurele 418 >, Giurgiu 526 >, Olteniţa 532 >, Călăraşi 507 >, Cernavoda 544 >, G-Jalomiţei — >, Galaţi 462 v, Tulcea 307 v, Zimnicea —

Bukarester Devisenkurse vom 3 Febr. — London, Cheque 25,22, Paris Cheque 100, Berlin 118, Wien Kronen 79,50, Wien Goldkr. 105.

Vergnügungsanzeiger

vom 3. Februar.

Nationaltheater. „Zaza“. Theater Regina Maria. „Strigoi“. Theater Modern. „Farmecul unui film“. Theater Leon Popescu. „Dragostea Corinei“.



MACALLAN (EROU) MARELU (ROMAN) CINEMATO (GRAFIC) Tunnel GRAND ROMAN, DE Bernhard Kellermann welcher den größten Erfolg in Amerika, Deutschland und Frankreich erzielte, nach dem Originaltexte des berühmten Romans „Tunnel“ von Bernhard Kellerman, wird vollständig dargestellt mit Beginn von heut. Freitag im Kinotheater „Cug“ Spezialorchester von 2 1/2 Uhr nachm bis um 12 Uhr nachts.

Zu vermieten im Zentrum der Stadt, in unmittelbarer Nähe des Athenäums ein sehr schönes Schlafzimmer mit zwei Betten, ein Arbeitszimmer, Bad, Telefon, elektr. Licht, Frühstück ebent. vollst. Pension. Separater Eingang — Mäßiger Preis. Man wende sich Str. Alex. Lahovary 16.

Dr. L. Friedmann

Mitglied der französischen dermatologischen Gesellschaft, ehem. Assistent von Geheimrat Lesser, Direktor der Berliner Universitätsklinik für Hautkrankheiten
Spezialist für Haut-, Haar- und Geschlechtskrankheiten.
 Zuverlässige, erfolgreiche Behandlung, wissenschaftliche Methoden, modernste Apparate.
 Consultationstunden: 8-9^{1/2} und 2-6 Uhr.
 Str. Câmpineanu 21 (Eingang durch Str. Valter Mărăcișeanu 2) Telefon 51/32.

Dr. A. Barasch

Gewesener Schüler des Prof. Fournier von der medizinischen Fakultät in Paris
SPEZIAL-ARZT für Syphilis-, Haut- und Haarkrankheiten.
 Calea Victoriei 120 (neben Biserica Alba).
 Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm.
 Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Klinik der Geschlechtskrankheiten

„SALVATOR“ DR. ROTTMANN.
 Gegründet im Jahre 1906
 Spezialärzte heilen gründlich die
Blennorrhöe (Tripper) durch schmerzlose *Elektrotherapeutische Methoden* nach Prof. Kollmann. Elektrolitische Dilatationen, Elektromassage und Hyperthermie für Prostatitis. Untersuchung des Harnröhreninnern mittels elektrischen Lichtes, Mikroskopie.
 Intravenöse Injektionen mit Neosalvarsan, „Syrilich“ und Quecksilber (Cianure de mercure) für **Syphilis**.
BLUTANALYSE (Wassermann).
 Bukarest. *Pasagiul Român 9.* (Calea Victoriei.)
 Fernsprech 49/19. Sprechst. 11-1 und 5-8.

Dr. L. Weintraub

Ehemaliger Assistent des Prof. Gaucher in Paris Prof. Posner in Berlin u. Prof. Finger in Wien.
Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen u. Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten.
 Heilt Impotentia virilis mit bestem Erfolg.
 Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8^{1/2} abends.
 Strada Carol 16, Haus Ressel, gegenüber der Post.

Dr. Bauberger

Modernes zahnärztliches Atelier
 für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten — Plombin Gold, Platin etc.
 8 — Str General Florescu — 8.
Schmerzloses Zahnziehen.

Mannesschwäche, Selbstbefledung, Syphilis, Blennorrhöe

(noch so veraltet) heilt gründlich, rasch und schmerzlos
Dr. Ramureanu Al.
 In der Klinik „TAMADUIREA“, Calea Rahovei 5.
 Injektionen jeder Art wie Quecksilber, Arsenit, Neosalvarsan, 606 etc.
 Man spricht Deutsch. Telefon 40/78.
Blutuntersuchung.

Zahnarzt

Dr. med Arthur Kohn

Strada Sărindar 14
 Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut.
 Kunstarbeiten in Gold, Porzellan und Kautschuk.
 Gewissenhafteste und ausserordentl. schnelle Behandlung

Société Générale de Gaz et de L'électricité de Bukarest.

BEKANNTMACHUNG.

Die Gesellschaft erinnert ihre Abonnenten für elektrisches Licht, daß sie, den Vorschriften des kommunalen Reglements und den Abonnementbedingungen zufolge, an ihren Installationen keinerlei Abänderung vornehmen dürfen.
 Es wurde aber in letzter Zeit festgestellt, daß einige Abonnenten dieser Regel zuwidergehandelt haben, indem sie die Anzahl der Motoren oder der Lampen vermehrten, oder indem sie diese mit stärkeren ersetzten, welche, wenn auch als „sparsamer“ bezeichnet werden, die Zahl der Lampen und folglich verderben.
 Angesichts der Schwierigkeiten die verdorbenen Apparate gegenwärtig zu erzeugen, rüffeln diese Abonnenten, ohne Strom zu bezahlen.

Aufruf!

Aus der unermüdbaren Tätigkeit auf allen Gebieten der vaterländischen notleidenden Liebe ist in der bisherigen Zeit des Krieges unsern

Landsleuten im Felde und besonders unsern bedürftigen Bukarester deutschen Arbeiterfamilien schon reicher Segen geworden.

Möge der heiße Dank aller Unterstützten und die Freude der ferneren Brüder für alle, die mit unserer Sache fühlen, der lebendigste Ansporn sein zu

neuen Spenden; denn so lange das Vaterland im Kampfe, kann es auch für uns kein Aufhören geben in seinem Dienste.

Das Hilfskomitee:
 J. A. Direktor Dr. A. Bernhard.

Sitz des Hilfskomitees:
 Die Kanzlei des A. Deutschen Konsulats, Bukarest, Strada Pitari Moschi 3.

Persische Teppiche

neue und antique zum Kostenpreise zu verkaufen.

Hotel Metropol
 dem königl. Palais gegenüber.

NB. Frische Sendungen wieder eingetroffen.

Junger Praktiker

gelernter Schlosser und Dreher, mit reichen Erfahrungen im allg. Maschinenbau sowie Ueberwachung von Dampf- und maschinellen Anlagen, welcher bisher in verschiedenen großen Werken als 2. Meister tätig war, sucht sich als solcher oder in ähnlicher Stellung zu verändern
 Gesf. Zuschr. unter „Reichsdeutscher“ an die Adm. erbeten.

Maskenkostüme
 in großer Auswahl.
S. Breier
 Bukarest, Calea Pleveei 67.



Möbliertes Zimmer

billig zu vermieten.
 Calea Rahovei 82 bei Carl Römer.

Gebildete Dame

gefehten Alters, gewesene Lehrerin, die mehrere Sprachen spricht (deutsch, französisch, englisch — auch rumänisch und russisch) wünscht stundenweise Beschäftigung, nur in gutem feinem Hause.
 Anfrage bei E. Siebrecht, Techn. Bureau, Passage Comedia.

Lehrer

vom rumänischen Unterrichtsministerium autorisiert, sucht Stelle als Lehrer, hat auch noch einige Stunden zu vergeben, hauptsächlich Deutsch, Französisch und Rumänisch.
 Konversation, Korrespondenz, Rechnen zc. Mäßiges Honorar.
 Gesf. Offerten unter „Autorisierter Lehrer“ an die Admin.

FÜR BRUSTKRANKE

empfehlen wir wärmstens das Naturalistische moderne Sanatorium

GRIGORE ALEXANDRESCU, Șerban-Voda 208

wo eine spezielle Behandlung für die Heilung der Tuberkulose vorgenommen wird. Die Anstalt besitzt die perfektioniertesten Installationen für: Inhalationen, elektr. Sonnenbäder, Röntgenstrahlen, Kaltwasserkur, künstl. Pneumotorax, Laboratorium für die Untersuchung von Speichel, Urin und Blut, spezielle Etappen für die systematische Desinfizierung der Zimmer, Kleider u. Geschirres, Veranden für Luftkuren (Sommer u. Winter), Kintheater, Park, 25 Tausend qm gross. Die in diesem Sanatorium erzielten Resultate sind sehr gut: 95% klinische Heilungen im ersten Stadium, 47% im zweiten Stadium.

Einschreibungen **Dr. MITULESCU** Chefarzt des Sanatoriums werden bei Herrn Prospekte auf Verlangen.

Oesterr.-ungar. Landsmannschaft

in Bukarest
 Bulevard Elisabeta 17, I. Stock.

Regelung

der ehernen Faust und des ehernen Schildes
 jeden Dienstag und Sonnabend von 9-12 Uhr abends,
 jeden Donnerstag von 5-7 Uhr nachm.
 im Kasino-Saale, 2. Stock
 Eingang von der Strada Parlamentului.
 Das Präsidium.

Erste Genfer Uhrmacherei

Hermann Sanchewsky, Uhrmachermeister
 geprüft, prämiert und dekoriert in St. Petersburg und Genf.
 Mitglied des deutschen Uhrmacherbundes.

Spezialist für Chronometer
 komplizierte Turm- und elektrische Uhren.

Prompte und gewissenhafte Ausführung von Reparaturen aller Art.
 Str. Pictor Grigorescu 12, 3. Stock
 gegenüber dem „Bukarester Tagblatt“.
 Per Postkarte eingeladen, erscheint im Hause.

Engl. Sandpressen

sowie eine große **Excenterpresse**
 für Motorbetrieb

alle in gutem Zustande, wie neu, sind bei Bucher & Durrer in Bukarest, Șoseaua Basarab 27 zu verkaufen.
 Ebenso auch einige tausend Kilo schwaches Bandstahl in verschiedenen Breiten.

Gesucht wird

gute selbständige Köchin für großes Haus, hat Küchenmädchen. — Strada Suter 12.

Werftmeister

für eine mechanische Werkstätte und Metallgießerei in Bukarest gesucht.

Desgleichen ein

Zeichner (Techniker)

Eintritt für beide Posten sofort.
 Offerten mit Angabe bisheriger Tätigkeit, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter „C. D.“ an die Admin.

Gesangverein „Eintracht“

Deutsches Bannet, Lied und Wort.
 Gegründet 1857. Führt zur Eintracht Süd und Nord
 Strada Dionisie 64.

Samstag, den 12. Februar 1916, abends 1/2 10 Uhr

Familien-Abend

bei gedeckten Tischen.

Chordirigent: Herr Musikprofessor Paschill.
 Vortrags-Ordnung:

1. Klavier Vortrag, Hindenburg-Marsch
2. Allgemeines Lied. Stimmt an mit hellem, hohen Klang,
3. Mandolinen- und Gitarre-Vorträge.
4. Männerchor. Das treue deutsche Herz von Otto.
5. Duett für zwei Damenstimmen. Ein Liebesabend
6. Allgemeines Lied. Freut euch des Lebens.
7. Melodram. Vortrag. Eine Episode a. d. deutsch-franz. Kriege 70-71.
8. Solosied mit allgemeinem Chor. Wir müssen siegen!
9. Gemischter Chor. Donauwellen-Walzer von J. Ivanovici.
10. Humor. Vortrag. Umlänglich Heimgeschicht.
11. Allgemeines Lied. Soldatenliedermarsch. (In der Heimat da giebt's ein Wiederseh'n).

Gemütliches Beisammensein.

Eintritt frei. — Kleiderablage: für Mitglieder 50 Bani, für Gäste pro Person bei 2,05, für Gastfamilie bei 4,05.

Durch Mitglieder eingeführte Gäste sind willkommen.
 Zur recht zahlreichem Besuch ladet höf. ein

Der Vorstand, J

Boranzeige!

Samstag, den 4. März n. St.
Damen-Abend.

Bank- und Wechselstube

M. Finkels

Bukarest, Strada Lipscani 10
 (Ecke Str. Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandscheine zu den konvenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Bankscheine sowie Rimesse auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

Cereți numai
 veritabilul
GERVAIS al
 renumitei case
CHARLES GERVAIS
 PARIS



DÉPOSÉ
CHARLES GERVAIS
 PARIS 1864

„ZACUSCA“
 ESTE-CEA-MAI-DELICIOASĂ-CONSERVĂ
 DE-PESTE-A-FABRICEI-GRIVITA
 (se află în toate Magazinele de Coloniale)
-1 LEU CUTIA-

Dieselmotore
 3600 Stück! der 400000 PS.

M.A.N.
MASCHINENFABRIK AUGSBURG-NÜRNBERG A.G.

Im Betrieb in allen Weltteilen auch in Rumänien viel verbreitet.

Ferner Lieferung von:
 Dampfmaschinen, Krane, Zysternenwagen für
 die Petroleum-Industrie,
 Kompressoren, Eismaschinen, Brücken etc. etc.

Prospekte, Kostenanschläge durch unsern General-Vertreter für Rumänien:
JACQUES GOLD Technisches Bureau
 Bukarest, Strada Doamnei 21.

Die feinsten und dauerhaftesten Strümpfe,
 Handschuhe wie auch Neuheiten in Seiden,
 Schmucksachen in grosser Auswahl, kauft man am besten
 und vorteilhaft bei

„Voaleta“
 Bukarest, 71, Str. Lipsani 71, gegenüber Lupoai
 Deutsches Haus.
 Grosses ständiges Lager in Spielwaren.

Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Friedr. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten höchsten Handels-Akademie, Leipzig.
 Prospekte umsonst.

Wir bessern aus jede Sorte Hemden, es werden neue Beinwandbrüste eingefügt, ferner werden Reparaturen aus Bisset und Bephir an Krügen und Mönchseten ausgeführt, so daß das Hemd wie neu ansieht.
Hemden-Fabrik „Hendler“
 „La Bazarul Fix“ Str. Colței 31. Kataloge auf Verlangen gratis.
 Achten Sie genau auf die Adresse: „La Bazarul Fix“

Banca Comerciala Română
 AKTIEN-GESELLSCHAFT.
 Kapital Lei 12.000.000 voll einbezahlt.
 Bukarest — Braila — Galați — Constanța — Ploesti — Craiova — Balcea.
 Jedwede Bankoperation.
 Zum ersten Male in Rumänien. Sicher gegen Diebstahl und Feuer.

In den fast einen Meter starken gepanzerten aus Beton erbauten Kellerräumen, hat die
Banca Comerciala Română
 eigene Geldschränke mit Abteilungen untergebracht, welche jede ein eigenes Schloss mit Schlüssel haben, zur Aufbewahrung von jedesden Dokumenten, Wertes, Titres und Präziosen.

Der Mieter einer solchen Abteilung besitzt allein den Schlüssel, der sein Fach öffnet und er kann dabei nach Belieben im Laufe des Tages so oft er wünscht, ohne jedwede Formalität oder Hindernis umgehen.



Der Mietpreis ist äusserst bescheiden und stellt nicht einmal die Zinsen des Anschaffungspreises eines Geldschrankes dar.
 Wegen Bedingungen und Beschauens der Kellerräume wende man sich an die
Banca Comerciala Română
 Strada Smârdan, Bukarest.

Es werden Eigentumsakten, Familien- und Wertpapiere, Titres, Präziosen und jedwede wertvolle Dokumente, Kollektionen, Kunstgegenstände Gold und Silbersachen etc. aufbewahrt.

Institut de Beauté
Maison Dortheimer
 Bucarest. Str. C. A. Rosetti 7.
 SINAIA, Casino-Palace
 empfiehlt den P. F. Damen
 eine grosse Auswahl in
 künstl. Haararbeiten.
 Ferner zur
 Beseitigung von Gesichtsfalten
 zweckentsprechende Bandagen
 in div. Formen,
 sowie die neuesten Artikel auf dem Gebiete der
 rationalen Haarpflege
 insbesondere jene à la Prof. LASSAR an
 Lei 20.— per Cur.

Ausgezeichnete Automobil-Reparaturen
 Telefon Garage 16122 **Garage Filip** Str. Birjari vechi 65
 Büro 48197 (durch Calea Moșilor)
 Spezielle Firma für Reparaturen. Jederart Zubehör und Öle bester
 Qualität. — TAUSCH VON AUTOMOBILEN.

Tüchtige Wiener Schneiderin
 jetzt angekommen, empfiehlt sich den Damen ins
 Haus.
 Tuma, Str. Cobalcescu 35.

Gl. Schlesinger S-SOP
 Bukarest. Strada Lipsani 27. Telephon 3/90.

Plaids — Reisedecken
 Damenshals
 Kamelhaardecken

Musikalien
 in größter Auswahl
 Studienwerte, Unterhaltungsmusik,
 Klavier, Klavierauszüge etc. etc.
 zu billigsten Preisen nur im
 Prompte Bedienung.
 Expedition in die Provinz.
 Kataloge auf Verlangen gratis.
„Magazinul Conservatorului“
 Bukarest, Calea Victoriei 72